

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: Je Monat einschließlich Postenblatt 1.25 und 35 Pfg. Postenblatt, Größtenteils wöchentlich. Abnehmer erhalten einzeln Nummern infolge höherer Gewalt, Betriebsstörungen u. d. w. berechnigt den Bezugspreis nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Hauptgeschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 46, Telefon 2553 nach Geschäftsstunde 2553. Schriftleitung: Neuß, Niederstraße 46, Telefon 2553. Druck u. Verlag: Gesellschaft f. Buchdruckerei H. G., Neuß, Eifel-Str. 99, Tel. 256 u. Verlag Gesellschaft f. Buchdruckerei H. G., Neuß.

Einzige in Neuß verlegte und gedruckte Tageszeitung



Anzeigenpreise: Das Millimeter der 22 mm breiten Zeile im Anzeigenblatt nach dem Dreifachen. Anzeigen v. Vereinen u. Gemeinnützigen Unternehmungen 5 Pfg. je Millimeter. Anzeigen für „Kleine Anzeigen“ je Wort 6 Pfg. bei Vorauszahlung. Anzeigen zu ermäßigten Grundpreisen ohne Nachschub. Für Nachschub und Anzeigen-Anzeigen Gebühr nach Preisliste. Porto zu Lasten des Bestellers. Für die Richtigkeit der Anzeigen wird keine Gewähr geleistet. Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist Neuß am Rhein.

Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

Nr. 164

Neuß, Donnerstag, 18. Juli 1935 (Kamill., Arn.)

62. Jahrgang

Der Führer in Braunschweig

Befichtigung der Ausgrabungsarbeiten an der Gruft Heinrichs des Löwen

DNB Braunschweig, 17. Juli. Ganz überraschend traf am Dienstagabend der Führer und Reichskanzler in Begleitung von Reichsminister Kerrl, Reichsleiter Bormann, Reichspresseschef Dr. Dietrich, Obergruppenführer Bräuninger, des bayerischen Staatsministers Wagner sowie von mehreren anderen Persönlichkeiten in Braunschweig ein.

Mittwoch früh hatte sich die Tatsache der Anwesenheit des Führers wie ein Lauffeuer durch Braunschweig verbreitet, und die ganze Stadt hatte Flaggenschmuck angelegt.

Schon in den frühen Morgenstunden hatten die Polizei, SA und SS große Mühe, die begeisterten Braunschweiger Volksgenossen an den Absperzungen zurückzuhalten. Besonders vor dem Vöhringhotel, wo der Führer Wohnung genommen hatte, erhob sich immer wieder die Rufe der begeisterten Braunschweiger: „Wir wollen den Führer sehen.“ Als der Führer und Reichskanzler gegen 10.30 Uhr das Hotel verließ, brauchten immerwährende Sekunde, bis ihn auf der Fahrt zum Burgplatz ständig begleiteten. Auf den Straßen hatte die SA mit ihren Fahnen und Standarten Aufstellung genommen, und hinter ihr stautete sich die Menschenmenge in tiefen Gliedern bis an den Rand der Häuser.

Auf dem Burgplatz schritt der Führer mit seiner Begleitung die Front der Ehrenabordnung der SS Führerschule Braunschweig ab und begab sich dann in den Dom, wo im Mittelschiff die Gruft des großen Niedersächsenherzogs Heinrich des Löwen freigelegt worden ist. In tiefer Ehrfurcht weichte der Führer einige Minuten an der Gruft.

Dann ergiff Ministerpräsident Klages (Braunschweig) das Wort. Nach Worten des Willkommens gab er einen Überblick über die Freiheitskämpfe und ihre Gründe. Der Sachsen- und Bayernherzog Heinrich der Löwe wird immer mehr, so führte er u. a. aus, als ein Vorläufer einer wahren deutschen Nationalpolitik anerkannt. Sein Grab im Dom zu Braunschweig

beginnt ein Wallfahrtsort für ganz Deutschland zu werden. Daher war es unwürdig und unerträglich, daß über den Zustand der Gruft unter dem Grabmal keine genaue Auskunft gegeben werden konnte. Der Ministerpräsident ging dann im einzelnen auf die vorhandenen Umstände ein, die über die Gruft nur dürftige Aufklärung geben. Unter Leitung maßgebender Sachverständiger, darunter des Professors Eugen Fickler vom Kaiser-Wilhelm-Institut Berlin und Direktor Schmidt vom Kaiser-Friedrich-Museum Berlin seien dann die Ausgrabungen vorgenommen worden. Sie hätten gezeigt, in welcher detailreicher Weise mit der Gruft in vergangenen Jahrhunderten verfahren worden sei. Der aufgefundenen gut erhaltenen Steinart konnte einwandfrei als der des großen Niedersächsenherzogs identifiziert werden. Sein Inhalt war unberührt. Von den Leberresten der Gebeine seiner Gemahlin, der Herzogin Mathilde, konnte nur ein Lebermament und einige Knochen gefunden werden. Ein dritter kleiner Sarkophag enthielt die Gebeine des ältesten Kindes Heinrich des Löwen.

Zum Schluß sprach Ministerpräsident Klages die Bitte aus, der Führer möge die braunschweigische Staatsregierung beauftragen, diese Grabstätte eines großen Deutschen in einen würdigen Zustand zu versetzen und sie allen Volksgenossen zugänglich zu machen, und hat gleichzeitig, ihm die näheren Anweisungen hierüber zu geben.

Anschließend befragte der Führer zusammen mit den Mitgliedern der braunschweigischen Staatsregierung und seiner Begleitung den alten Dom und die Burg Dankwarderode, wo Heinrich der Löwe gelebt und gewirkt hat.

Als der Führer und Reichskanzler auf den Balkon der Burg trat, brauchten wieder über den von dichten Menschenmengen umäumten Platz endlose Heilrufe, die ordentlich anstimmten, als der Führer kurz danach seinen Wagen bestieg und Braunschweig wieder verließ.

Als Helgoland deutsch wurde

„Der Hosenknopf gegen einen Anzug“ — „Die Badewanne gegen drei Königreiche“

Von F. A. Walter-Kottkamp.

Anfang Juli waren es 45 Jahre her, daß der Helgolander-Sanktbar-Vertrag zustande kam. Deutschland erhielt von England die Insel Helgoland und gab dafür seine Kolonien in Ostafrika: Sansibar, Wituland und Uganda. Es ist nicht sehr genutzlich, sich an jene Zeiten zurückzuerinnern. Das deutsche Nationalgefühl, nur mäßig entwickelt und nicht immer von Klugheit und Weitblick geleitet, ging seine traurigen Wege. Die Erwerbung Helgolands wurde mit Schöfflichkeit und Erbitterung abgelehnt. Schuld daran war in der Hauptsache die völlig unzulängliche Führung der öffentlichen Meinung durch die Reichsregierung, die auf die nationale Willensbildung nur geringen Wert legte. Das Volk wußte nichts von dem, was zwischen den Kabinetten vorgegangen war: daß nach Bismarcks Entlassung der Rückversicherungsvertrag mit Rußland nicht erneuert worden war, daß infolge dieser Abwendung von Rußland eine Annäherung Deutschlands an England unerlässlich geworden war und daß Deutschland, machte es wollen oder nicht, in die Front derjenigen Mächte einzurücken hatte, die England fremd oder feindlich gegenüberstanden. Als der englische Premierminister Marquis of Salisbury am 13. Mai 1890 das Angebot machte, gegen deutsche Zugeständnisse in Afrika die Insel Helgoland abzutreten, griff man in Berlin unverzüglich zu, weil man sich bewußt war, daß der Nordsee-Kanal ein Hin- und Herwechseln der deutschen Flotte zwischen den beiden Meeren künftig nur dann sicherstellen würde, wenn Helgoland in deutscher Hand war. Deshalb verzichtete die Reichsregierung damals entschlossen auf den Traum der deutschen Kolonialfreunde, die ein deutsches Kolonialreich vom Sambesi bis zum Golf von Aden ersehnten; sie überließ die Gebiete um Wituland und an der Somaliküste an England und willigte in die Grenzen, die seine südwärtsafrikanischen und ostafrikanischen Kolonien bis zur gewalttätigen Wegnahme der deutschen Schutzgebiete befestigten. Der wichtigste Teil des Sultanats Sansibar mit der gleichnamigen Stadt, dem bedeutendsten Handelsplatz an der ostafrikanischen Küste, fiel an England. Deutschland erhielt dafür Helgoland. Diese Insel bildete in Wirklichkeit einen starken Gewinn nicht lediglich für das deutsche Nationalbewußtsein, sondern auch für Deutschlands Rückverteidigung und war mit den erwähnten Zugeständnissen sicherlich nicht zu teuer bezahlt. Daß der Vertrag von der öffentlichen Meinung Deutschlands so ungünstig aufgenommen wurde, lag daran, daß Kaiser Wilhelm II. bis zum Frühjahr 1890 mancherlei von einem scharfen Auftreten gegen England und von einer deutschen Schutzherrschaft über Sansibar oder von einer Aneignung dieses Gebietes gesprochen und dadurch bei den deutschen Kolonialfreunden große Hoffnungen erweckt hatte. Um so schlimmer war die Enttäuschung.

Der um die Begründung und den Ausbau unserer ostafrikanischen Schutzgebiete hochverdiente Dr. Karl Peters behauptete in kurzschichtigem Schmerz über die Verhüllung seines Jugendtraumes: „Wir haben die Badewanne Helgoland gegen die drei Königreiche Wituland, Uganda, Sansibar eingetauscht.“ Von England her höhlte der weltbekannte Afrikanist Stanley, Deutschland habe einen neuen Anzug für einen alten Hosenknopf hergegeben. Die Enttäuschung der Kolonialfreunde in Deutschland darüber, daß die große Politik ihre Sonderwünsche durchkreuzt hatte, führte im Frühjahr 1891 zur Begründung des allgemeinen deutschen Verbandes unter Peters' Vorsitz; 1894 verwandelte sich dieser Verein in den Alldeutschen Verband; er sammelte alle Kräfte, die Deutschland im Gegensatz zu England hochbringen wollten. So fehlte der von Caprivi herbeigeführten Annäherung an England das Wichtigste, der starke Widerhall in der politischen Stimmung des deutschen Volkes. Der Vertrag von 1890 erschien vielen als ein Abbau der von Bismarck begonnenen und in Deutschland mit überschwenglichen Hoffnungen begrüßten Kolonialpolitik.

Die Insel Helgoland hat ein wechselvolles Schicksal gehabt. Zu den Zeiten, als sich in Deutschland das Staatsgefüge bildete, war sie im unbestrittenen Besitz der Dänen, die damals die große Vormacht im Norden waren und zeitweilig — unter dem Danenkönig Waldemar dem Siegreichen und in den Zeiten der Kämpfe mit den Stedinger Bauern — sogar den Ehrgeiz hatten, unsere gesamte Nord- und Ostküste an sich zu reißen, die Mündung sämtlicher deutscher Flüsse in Besitz zu bringen und dadurch aus Deutschland einen Binnenstaat zu machen. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts kam Helgoland an das Herzogtum Schleswig, wurde aber 1714 von den Engländern weggenommen und als Ausfallort im Kampf gegen Napoleons Kontinentalblockade benutzt. Von jenen Jahren an ist der Insel ein besonderer Charakter verliehen: eine Art Außenfestung gegen die Zollschutzzölle auf dem Festland. So wurde sie auch bis vor wenigen Jahren von allzu vielen unter den Volksgenossen betrachtet: so rauh und stürmisch die Uferfahrt ist, — in Helgoland konnte man den Zollgefehen ein Schnippen schlagen und das enthielt, wie man sehen konnte, einen ungemainen Reiz. Die buntesten und überflüssigsten Dinge sind zusam-

Französisches Sparprogramm verabschiedet

DNB Paris, 17. Juli. Nachdem der Kabinettsrat am Dienstag von 21 Uhr bis gegen Mitternacht im Außenministerium getagt hatte, um die Gesetzesentwürfe vorzubereiten, trat am Mittwochmorgen unter Vorsitz des Präsidenten der Republik der Ministerrat zusammen. Um 2 Uhr morgens wurde in einer amtlichen Mitteilung bekanntgegeben, daß die Gesetzesentwürfe von der Regierung verabschiedet worden sind.

Es handelt sich dabei um insgesamt 28 Verordnungen, durch die Einsparungen im Betrage von insgesamt 10 959 Millionen Franken erzielt werden sollen. Diese verteilen sich wie folgt: 7 063 Millionen Einsparungen im Staatshaushalt, 1 95 Millionen bei der Amortisationskasse, 1 385 Millionen im Haushalt der Gemeindeverbände und 2 316 Millionen bei den Eisenbahnen. Die Sparverordnungen sehen vor allem eine Kürzung sämtlicher Ausgaben des Staates, der Gemeindeverbände, der Kolonien, der konzeptionierten Gesellschaften und der öffentlichen Dienste um 10 v. H. vor. Die Kürzung bezieht sich jedoch nicht auf die Arbeitslosenunterstützung und auf die Wohlfahrtsausgaben sowie auch nicht auf bereits im Gang befindliche Lieferungen und Leistungen.

Die Beamten- und Angestelltengehälter unter 8000 Franken werden um 3 v. H. gekürzt, von 8—10 000 Franken um 5 v. H. und die Gehälter über 10 000 um 10 v. H. Um die

Gesamtheit der Bürger an den Opfern zum Wohle des Staates zu beteiligen, sind mehrere Verordnungen dazu bestimmt, die allgemeine Einkommensteuer für Einkommen über 80 000 Franken um 50 v. H. zu erhöhen, sowie die Steuern für mobile Werte von 17 auf 24 v. H. zu erhöhen; hier ist eine Kürzung der Gewinne der Kriegsfiskalisten um 25 v. H. vorgesehen.

Eine Reihe weiterer Verordnungen ist dazu bestimmt, die auferlegten Opfer durch eine allgemeine Senkung der Lebenshaltungskosten und durch verschiedene wirtschaftliche Maßnahmen auszugleichen. So ist eine allgemeine Senkung der Tarife für Elektrizität und Gas um 5 v. H. vorgesehen, eine Senkung des Preises für Industriezölle um 5—10 v. H. Die Preise für künstliche Düngemittel werden um 5 v. H. gesenkt. Der Brotpreis erhält mit Wirkung ab 18. Juli eine Senkung von 10 Centimes (gleich 1,6 Pfg.) für ein Kilogramm, für Bohnen- und Getreideräume unter 10 000 Franken Jahresmiete tritt eine Senkung um 10 v. H. ein. Die Hausbesitzer erhalten entsprechende Erleichterung bei den Zinszahlungen für Hypotheken. Als weitere Gegenleistung werden die Zuschläge für kinderreiche Familien von drei Kindern an erhöht. Schließlich sind noch Erleichterungen vorgesehen, um die im Ausland festgefrorenen Gelder für die Ausfuhr freizumachen.

Die englischen Frontkämpfer in Hamburg

Besuch auf dem „Hein Godenwind“

DNB Hamburg, 17. Juli. Die in Hamburg weilende britische Frontkämpferabordnung besichtigte gestern vormittag zunächst den Gärtenbedeckten Tierpark. Anschließend begab sich Major Fetherstone-Godley mit seinen Begleitern zum Chlodwig-Friedhof, wo die englischen Gäste an den deutschen und englischen Kriegstoten Kränze niederlegten. Einer Hafenrundfahrt folgte an Bord des Dampfers „Deutschland“ auf Einladung der Hamburg-Amerika-Linie ein Empfang, an dem u. a. der britische Generalkonsul Hillier sowie Vertreter des hamburgischen Staatsamtes, der Kriegsmarine, der Frontkämpferverbände und der Abteilung Seefahrt der Auslandsorganisation der NSDAP teilnahmen.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Hamburg-Amerika-Linie, Staatsrat Helfferich, ließ die Gäste mit herzlichen Worten willkommen heißen. Heute fanden wir, so sagte der Redner u. a., am Beginn der großen Aufgabe, die unserer Zeit gestellt ist, das Verständnis, die Verständigung, den Frieden unter den Völkern wieder herzustellen auf Grund gleichen Rechtes, gleicher Pflicht und gleicher Ehre. Die tapferen Männer Großbritanniens und Deutschlands hätten sich in diesen Tagen die Hände gereicht. Diese Handlung bedeute mehr als Worte, sie sei eine Tat. Der Redner schloß mit dem Wunsch, daß das

Gezignete, das alle, die guten Willens seien, herbeiführen, die Völkerverständigung, Wirklichkeit werden möge.

Major Fetherstone-Godley dankte für den herzlichen Empfang und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Zusammenarbeit der Frontkämpferorganisationen und ihrer Völker für den Frieden immer enger und fester werden möge.

Die englischen Frontkämpfer begaben sich dann zur schwimmenden Jugendherberge „Hein Godenwind“. Hier nahmen sie Gelegenheit mit einer größeren Gruppe von Angehörigen des deutschen Jungvolkes, die zu einem Austauschbesuch mit der englischen Boy-Boots-Organisation nach England reisen werden, freundliche Worte zu wechseln.

Am Laufe des Nachmittags lehrten die britischen Frontkämpfer mit dem Zuge nach Berlin zurück.

Reichsriegsminister bei den Pionierübungen an der Weiser

DNB Berlin, 17. Juli. Der Reichsriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht besichtigte am 19. Juli die Standorte des Heeres und der Luftwaffe in Rassel und wohnte am 20. Juli Pionierübungen an der Weiser bei.

Der europäische Vorpösten auf dem ältesten Kontinent

Englands Schlüsselstellung in Singapur

45-Zentimeter-Geschütze behüten den Hafen

Neu, den 18. Juli. Singapur ist die Schlüsselstellung des Britischen Weltreiches im Fernen Osten, es ist dazu bestimmt im Trübel der Ereignisse im Pazifik eine entscheidende Rolle zu spielen. Dort an dem südlichsten Punkt Malakas liegt das Tor, durch das der englische Handel mit dem Fernen Osten, mit Australien und Neuseeland seinen Weg nimmt. Aus diesem Teil der Welt deckt England 90 v. H. seines Kautschukbedarfes, über 80 v. H. seines Bedarfes an Wolle und etwa 70 v. H. an Zinn. Nur eine starke Flottenbasis kann Großbritannien diesen Handelsweg sichern. Militärisch betrachtet, müssen von Singapur aus Australien und Neuseeland, eventuell auch, sollten sie angegriffen werden, die holländischen großen Südpazifik Inseln geschützt werden. London hat die Bedeutung Singapurs nie unterschätzt, es hat sich schon auf der Flottenkonferenz vom Jahre 1921 freie Hand bezüglich Singapurs ausbedungen, und als die schwarzen Wollen über dem Stillen Ozean sich immer mehr verdichteten, fand auf dem Schlachtschiff „Kent“, dem Hafen von Singapur eine Konferenz der Kommandeure der im Pazifik stationierten Flotteneinheiten statt, an der auch Generäle der Landstreitkräfte teilnahmen, um wichtige Beschlüsse über den Ausbau Singapurs als Flotten- und Flugzeugbasis, sowie als uneinnehmbare Festung zu fassen.

In der Hafenstadt von Changi werden 45 Zentimeter Langrohrgeschütze, die schwersten der Welt, aufgestellt. Diese metallenen Ungeheuer, sind 20 Meter lang und schießen mit Geschossen von 1,6 Tonnen Gewicht. Außerdem werden an allen geeigneten Punkten weitere Langrohrgeschütze von 33,75 Zentimeter montiert. Zu den drei in Singapur befindlichen Flugzeuggeschwadern sind weitere hinzugefügt, darunter ein Flugbootgeschwader, das einen Aktionsradius von einigen hundert Kilometern besitzt. Als besonders wirksam gilt eine neue geheimnisvolle Erfindung, ein sogenannter „Kreditör“, der die sofortige Aufnahme des Feuers auf ein sehr hochfliegendes Ziel ermöglicht. Auch ein neues Lufttorpedo ist erfunden, das beim Aufschlagen auf das Wasser keine Kursveränderung erleidet und aus großer Höhe abgeworfen werden kann. Schließlich soll in Singapur eine Panzergranate im Entfalle Verwendung finden, die kürzlich bei Versuchen eine Hartstahlpanzerplatte von 40 Zentimeter Dicke glatt durchschlug und noch 14 Kilometer weiterflog.

Bei diesen kolossalen Rüstungen tritt für die Engländer ein heurückendes Moment hinzu, das den Wert dieser größten Seefestung illusorisch machen kann.

Es besteht nämlich der Plan, den Isthmus von Kraa, d. i. die Landenge zwischen dem Golf von Siam und dem Indischen Ozean zu durchstechen. Die Baumeister warten nur auf das Zeichen, um mit den Arbeiten zu beginnen und Japan liefert die Kredite. Singapur könnte, wenn der Kanal fertiggestellt ist, im Süden angegriffen und lahmgelegt werden.

Japan verfolgt seinen Weg zielbewußt und mit unerhörter Energie. Dieses Ziel scheint die Schaffung eines asiatischen Weltreiches zu sein, das sich von den Küsten des Stillen Ozeans bis an die Indischen und sogar bis an das Mittelmeer erstreckt. Es ist die Proklamtion und Verwirklichung einer asiatischen Monroe-Doktrin. Ueber der Mongolei freieren japanische Bombenflugzeuge, Ost-Turkestan ist in Aufruhr, in Afghanistan und in Persien wächst der japanische Einfluß. Allen ist in Bewegung!

Der Ueberlieferung gemäß, so wie sie den Kindern auch noch heute in den Schulen gelehrt wird, gründete der höchste Kami, d. h. die Schöpferische Gottheit, einst Japan. Der jetzige Kaiser ist der 124. direkte Nachkommling dieser Gottheit, nicht nur von Gottes Gnaden, sondern ein Sohn der Gottheit, so daß seine Autorität hoch über menschlicher Kritik steht. Der gebildete Japaner mag heute nicht mehr blind an dem „göttlichen Ursprung“ seines Kaisers und seines Staates glauben, aber Zweifel werden durch die Tradition und durch das Empfinden unterdrückt. Diese Tradition des göttlichen Ursprungs gibt aber den Führern Japans ein durch nichts zu erschütterndes Überlegenheitsgefühl. Schrieb doch letzters noch der frühere Kriegsminister Koki, daß das japanische Volk allen anderen an Charaktereigenschaften überlegen sei. Die Japaner empfinden, wenn sie auf den „göttlichen Ursprung“ ihres Landes zurückblicken, eine tiefe seelische Bewegung. Der göttliche Geist, der Japan besetzt, sei aber dazu bestimmt, über das Unheil zu verbreiten und zum herrschenden Geist über die Menschheit zu werden.

Wenn nun England Singapur zu eine uneinnehmbaren Feste ausbaut, so bedeutet das noch nicht, daß England einen Krieg mit Japan für unvermeidlich hält. Sollte sich eine eventuelle kriegerische Auseinandersetzung im Fernen Osten nur auf die Sowjet-Union und Japan beschränken, so wird sich Großbritannien kaum veranlassen sehen, in den Konflikt einzugreifen. Sollte aber Australien oder die holländischen Inseln in die Gefahrenzone hineingezogen werden, so könnte England nicht als unbeteiligter Zuschauer abseits stehen.

Kleine Chronik

Der Führer hat mit Erlaß vom 28. Juni eine Reihe von Auszeichnungen für die Errettung von Menschen aus Lebensgefahr verliehen.

Der Führer besuchte gestern nachmittag von Braunschweig kommend den Rhyffhäuser.

Mit Rücksicht auf die günstige Währungsfrage in Danzig konnten wesentliche Teile der Devisenvorschriften aufgehoben werden.

Ministerpräsident und Außenminister Laval verlas gestern abend im Rundfunk eine kurze Erklärung, in der er das Sparprogramm seiner Regierung begründete.

In St. Nazaire lief gestern der neue 7600 Tonnen-Kreuzer „Marcellin“ vom Stapel. Nach dem Stapellauf hielt Kriegsmarineminister Pétzi eine Ansprache.

Die französische Regierung hat beschlossen, jede Rundgebung auf der Straße zu verbieten, um in Ruhe die Verteidigung des Franken und die Wiedergewinnung der Wirtschaft in die Wege leiten zu können.

Die Staatsschuld der Vereinigten Staaten hat den Betrag von 29 Milliarden Dollar überschritten und damit einen neuen Höchststand erreicht.

Die große Rede, die der Kaiser von Mexiko vor dem Parlament halten wollte, ist vorläufig verschoben worden, da die Entwicklung in London und Paris abgewartet wird.

NSDAP auch dem letzten Volksgenossen die Augen über die Gefahren geöffnet hat, die dem deutschen Volk von den Juden drohen. Wer nicht begreifen will, daß sich jeder den im nationalsozialistischen Staat bestehenden Gefahren unterzuordnen hat und danach sein Verhalten gegenüber einrichtet, der muß sich damit abfinden, daß ihm aus seiner staats- und volkswirtschaftlichen Haltung schwere Unannehmlichkeiten erwachsen.

Wenn aber deutliche Mädchen sich soweit vergessen, „Liebesverhältnisse“ mit Juden einzugehen, so muß solch schloßes und pflichtvergessenes Verhalten mildebestraft werden, um damit zugleich abschreckend auch auf diejenigen zu wirken, die das Gebot der Stunde immer noch nicht verstanden zu haben scheinen.

In Breslau wurden bekanntlich sieben Mädchen, die „Verhältnisse“ mit Juden unterhielten, in Schutzhaft genommen.

Wegen Anstiftung zu Devisenverbrechen

Hochschulprofessor verhaftet.

NSDAP Berlin, 17. Juli. Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Auf Veranlassung des Generalstaatsanwaltes bei dem Landgericht Berlin wurde am Dienstag im Rahmen der Ermittlungsaktion gegen Angehörige katholischer Orden der Honorarprofessor an der Technischen Hochschule Aachen, Dr. ing. Josef Birlet, verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis Berlin Moabit eingeliefert. Gegen ihn liegt richterlicher Haftbefehl wegen Teilnahme an Devisenverbrechen vor.

In der vor einigen Wochen durchgeführten Verhandlung gegen die Generaloberin der Kölner Augustinerinnen, Schwester Neophytia, geborene Maria Wente, die mit einer Verurteilung zu fünf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und 121 000 Mark Geldstrafe endete, hatte sich der Verdacht ergeben, daß Professor Birlet die Angeklagte zu ihren Devisenverbrechen angehetzt hatte. Dieser Verdacht hat sich inzwischen zu verfestigt, daß nunmehr die Verhaftung des Beschuldigten erfolgen mußte.

In Danzig

Weitgehender Abbau der Devisenvorschriften.

NSDAP Danzig, 17. Juli. Mit Rücksicht auf die günstige Entwicklung der Währungsfrage hat sich die Möglichkeit ergeben, wesentliche Teile der von vornherein nur für eine Übergangszeit erlassenen Devisenvorschriften aufzuheben. Die Wirtschaft kann nunmehr über ihre Devisenbestände und künftig anfallenden Devisen völlig frei verfügen. Durch diese Maßnahme ist insbesondere der Hafen- und Umschlagverkehr von den einengenden Vorschriften befreit, so daß er seine Aufgabe als Mittler des internationalen Warenaustausches wieder in vollem Umfang wie vor Inkrafttreten der Devisenbewirtschaftung erfüllen kann. Hinsichtlich des Erwerbs ausländischer Zahlungsmittel gegen Gulden erschien es indessen angebracht, die bisherige Regelung, die eine Genehmigungspflicht vorsah, einstweilen noch beizubehalten. Das Gleiche gilt für die Mitnahme oder Verbringung inländischer Zahlungsmittel in das Ausland und für die im Reiseverkehr geltende Freigrenze von 20 Gulden oder deren Gegenwert. Um die durch den weitgehenden Abbau der Devisenvorschriften neu geschaffene Rechtslage klar und übersichtlich zu gestalten, hat der Senat der Freien Stadt Danzig die nunmehr geltenden Vorschriften in einer heute erschienenen und in Kraft getretenen Verordnung über den Zahlungsverkehr mit dem Auslande zusammengefaßt. Die bisher geltende Verordnung über die Devisenbewirtschaftung ist aufgehoben.

Werdet Mitglied der NSB.

Verantwortlich für den Inhalt: Schriftführer Fritz Daeß (Neuh.). — Für Anzeigen: Heinrich Ploer (Neuh.). — Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei H. G. Neuh. — D. N. VI. 35. über 9400. Unausgegeben gebliebene Sonderhefte werden nur zurückgefordert, wenn Rückporto beiliegt. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

mengeschmuggelt worden, vielfach auch solche, die gar keinen Zoll gekostet hätten. Bis 1900, d. h. bis zur Inkraftsetzung des ZSH, hatten die Inselbewohner noch ein anderes, höchst einträgliches Vorrecht besessen, das der sog. „Belgolandrecht“, also der Verschlebung ohne Aufgebot im Heimatort.

— das Gegenstück zum Schmied im schottischen Gretna Green. Im Weltkriege hatte die Insel Belgoland ihre strategische Aufgabe als Stützpunkt und Ausfallstellung der deutschen Flotte ausgezeichnet erfüllt. Die englische Flotte hütete sich achtsam, in den Feuerbereich der deutschen Küstengeschütze zu kommen. Daß die deutsche Flotte ihrer Aufgabe so ruhmreich gerecht werden konnte, war vorzugsweise dem Besitze dieses Flottenstützpunktes zu verdanken, der für das deutsche Vaterland in schwerster Zeit die Eigenschaften eines deutschen Gibraltar erhielt.

Erklärlicherweise war es deshalb einer der ersten Forderungen des Verlaßter Schandbittels, daß die Küstenbesetzungen auf Belgoland gelockert werden mußten. Immerhin — die Gruenel der Zerstörung, die man auf Belgoland zu sehen bekam, haben ihr Gutes gehabt: so gralienhaft und erschütternd ihr Anblick war — sie waren der denkbar wirksamste Anschauungsunterricht über die Art, wie die Völkerverbundmächte die Abrüstung aufkassierten. Mancher, der weich und schlapp nach Belgoland gefahren war, ist als ein Anderer von dort wiedergekommen.

Während des Weltkrieges hatte die Entfernung der Zivilbevölkerung viele Härten und Schäden für die Bevölkerung mit sich gebracht; sie wurden noch vermehrt durch die gewalttätige Entlassung nach dem Friedensschluß. Die Gegenfähigkeit gegen die Regierung von Weimar spielte sich schließlich dermaßen zu, daß die Belgoländer einen wenn auch begreiflichen, aber in nationaler Hinsicht höchst unglücklichen und traurigen Schritt unternahmen, indem sie sich zur Geltendmachung ihrer vermeintlichen Gerechtsame an die englische Regierung und an den Völkerverbund wandten. Die preussische Regierung bewilligte schließlich den Belgoländern die Beschränkung des Gemeindevorstands, das sie zur Zeit der Uebergabe an Deutschland nicht besessen hatten, auf diejenigen Personen, die mindestens fünf Jahre ihren dauernden Wohnsitz auf Belgoland hatten. Seit 1. August 1932 ist Belgoland eine Landgemeinde im Kreis Pinneberg. Der Haushalt Belgolands wird zu einem Teil bestritten durch die Einkünfte aus alten Vorrechten, die den Belgoländern von der deutschen Regierung ohne rechtliche Verpflichtung überlassen worden sind, zur Hauptfache jedoch aus namhaften Staatszuschüssen. Bedeutende Staatsmittel sind alljährlich für die Schaffung, Instandhaltung und Unterhaltung der Uferbefestigungen erforderlich, da die Westküste durch die Sturmwellen und die Verwitterungseinflüsse einer ungemein starken Zerstörung, Zerklüftung und Abtragung ausgesetzt ist. Die Insel hat den zweitstärksten Leuchtturm der Erde, eine biologische Anstalt und eine Station für Vogelfunde. Die nationale Bedeutung, die der Insel Belgoland durch die Wiedererlangung der Wehrfreiheit zuteil geworden ist, ist für jeden Deutschen unverkennbar. Die Insel hat im Herzen der Deutschen wieder den Platz erhalten, der ihr zukommt.

Stahlhelm in Dessau-Röben aufgelöst

NSDAP Dessau, 17. Juli. Der Reichsstatthalter in Braunschweig und Anhalt, Loeber, hat mit sofortiger Wirkung die Auflösung sämtlicher Stahlhelmgruppen des Kreises Dessau-Röben wegen Widerständigkeit gegen von ihm getroffene Maßnahmen angeordnet.

Reichswetterdienst Köln.
Wettervorhersage bis Freitag.

Wochensand bewölkt, nicht überall ganz trocken, örtlich gewitterhaft, mäßig warm.

Telegramm des Führers an Reichs-Dramaturgen

NSDAP Berlin, 17. Juli. Der Führer und Reichsstatthalter hat an den stellvertretenden Präsidenten der Reichstheaterkammer Reichsdramaturg Dr. Schläpfer folgendes Telegramm gerichtet: „Für das Treuegebotnis anlässlich der Eröffnung der Reichstheaterwoche spreche ich meinen Dank aus. Allen Mitarbeitern an dem bedeutenden Kulturwerk sende ich herzliche Grüße und meine besten Wünsche für einen vollen Erfolg ihrer Arbeit.“ (gez.) Adolf Hitler.

Die Reorganisation bei Hapag und Lloyd

NSDAP Berlin, 18. Juli. Die Verwaltungen der Hamburg-Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd teilen mit:

Im Zuge der Reorganisation der deutschen Großreedereien sind die Verwaltungen von Hapag und Lloyd unter Zustimmung ihrer Aufsichtsräte übereingekommen, die Geschäftsführung ihrer Dienste nach und von Neu-Horst auf zwei Betriebsgesellschaften zu übertragen. Zu diesem Zwecke wurde in Hamburg die Hamburger Nordatlantische Dienst-G. m. b. H., in Bremen die Bremer Nordatlantische Dienst-G. m. b. H. gegründet.

Die bisher von Hapag und Lloyd im New-York-Dienst beschäftigten Schiffe bleiben Eigentum der beiden Reedereien. Auch wird die Führung der Dienste weiterhin unter der Flagge und dem Namen von Hapag und Lloyd erfolgen. Das Reich wird die Fortführung dieser Dienste in ähnlicher Weise erleichtern, wie es in immer steigendem Maße bei den ausländischen Wettbewerbslinien für den Nordatlantischen Verkehr geschieht.

Die Geschäftsführung der Bremer Betriebsgesellschaft wird in den Händen des Herrn Heinz Schünge, die der Hamburger Betriebsgesellschaft in den Händen des Herrn Viktor Reumann liegen. Die genannten Herren, die bisher schon den Nordatlantischen Dienst beim Lloyd und bei der Hapag geleitet haben, werden gleichzeitig den Verwaltungen beider Betriebsgesellschaften angehören, um auch für die Zukunft eine nach einheitlichen Gesichtspunkten erfolgende Geschäftsführung des Gemeinschaftsdienstes sicherzustellen.

Die Herren Schünge und Reumann werden formell aus den Vorständen des Lloyd und der Hapag auscheiden. Lloyd und Hapag werden ihnen jedoch wechselseitig Generalvollmacht erteilen.

Die ohnehin schon schwierige Finanzlage der beiden Großreedereien hat sich infolge der Verluste der letzten Jahre, die sich namentlich aus der Zuspaltung des internationalen Währungs- und Subventionskampfes ergaben, weiter verschlechtert. Es erweist sich daher als notwendig, Sanierungsmaßnahmen einzuleiten. Mit einer starken Zusammenlegung des Aktienkapitals wird gerechnet werden müssen.

Verhaftungen wegen rassistischer Beziehungen mit Juden

NSDAP Dresden, 18. Juli. Wie jetzt bekannt wird, sind seit Ende 1934 in Sachsen auf Anordnung des sächsischen Innenministeriums 14 Frauen und ein Mann wegen rassistischer Beziehungen mit Juden in Schutzhaft genommen worden. Die jüdischen Partner wurden, soweit es sich um Ausländer handelt, des Reiches verwiesen. Die übrigen sind einem Konzentrationslager zugeführt worden.

Das ist nun schon der zweite Fall, in dem ehrvergeßene jeden Gefühls für Anstand und Stolz bare Menschen darüber befehlet werden mußten, daß sie nicht ungekräft die Anschauungen des deutschen Volkes mit Füßen treten dürfen.

Man müßte annehmen, daß die Aufklärungsarbeit der

Blus 4-der Stadt Neuß

Donnerstag, 18. Juli 1935

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 161

Ein Blick in die Volksbücherei Neuß

12988 Bücher warteten auf Leser — 62541 ausgeliehene Bände im Jahre 1933/34

Im Zuge der grundlegenden Neugestaltung des gesamten staatlichen und kulturellen Lebens seit der nationalen Erhebung war eine statistische Untersuchung des dem deutschen Volke in seiner Gesamtheit dienenden Volksbüchereiwesens zu einer vordringlichen Aufgabe geworden; diese ist im Laufe des letzten Jahres durchgeführt, und ihre Ergebnisse werden sodann vom Statistischen Reichsamt veröffentlicht. Man hat die streng wissenschaftlichen und sonstigen Fachbüchereien von dieser Zählung ausgeschaltet, weil man das Verzeichnis und den Geschmack der breiten Allgemeinheit kennen lernen wollte. Die Volksbüchereien wenden sich ja an die breite Masse mit einem planmäßig ausgewählten Bücherbestand und haben eine weit umfassendere volkserzieherische Aufgabe, als die wissenschaftlichen Büchereien, die nur für bestimmte Kreise und für jeweils begrenzte Aufgaben eingerichtet sind. Die Erhebung ist für den Zeitraum vom 1. April 1933 bis 31. März 1934 durchgeführt.

Durch das Ergebnis der Untersuchung ist festgestellt worden, daß öffentliche Büchereien insgesamt in rund 15 400 Orten für eine Gesamtzahl von 45,6 Millionen Einwohnern in Deutschland bestehen. Die Volksbüchereien verfügen über 10,5 Millionen Bände, von denen 33 Prozent der schönen Literatur, 35,7 Prozent der belehrenden ausmachen. Die Erhebung gibt auch Aufschluß darüber, daß 53,6 Prozent der ausgeliehenen Bände auf die schöne Literatur, 24 Prozent

auf die belehrende und 6,9 Prozent auf Jugendschriften entfallen. Für den Rest der ausgeliehenen Bücher sind keine Angaben gemacht worden.

Die Volksbücherei Neuß, die im Jahre 1907 gegründet ist, umfaßt insgesamt 12 988 Bände, darunter 5620 der schönen, 6199 der belehrenden Literatur und 1169 Jugendschriften. — Auf 100 Einwohner unserer Stadt entfallen 23 Bände gegenüber einem Reichsdurchschnitt von 23 Bänden. Ausgeliehen wurden in der Zeit vom 1. April 1933 bis 31. März 1934 insgesamt 62 541 Bände, und zwar 42 240 Bände schöne Literatur, 17 461 Bände belehrende und 2840 Jugendschriften.

Die Gesamtzahl der aktiven Leser unserer Volksbücherei, d. h. jener Leser, die in der Berichtszeit wenigstens ein Buch entliehen haben (im Gegensatz zum nur eingetragenen Leser) betrug 2628 oder 4,71 auf 100 Einwohner. Auf einen Band entfielen im Jahre 1933/34 4,82 Entlehnungen, auf einen Leser 23,8 entliehene Bände (gegenüber 16 im Reich).

Der Aufwand für die Unterhaltung der Volksbüchereien ist im allgemeinen sehr gering. Er betrug in unserer Stadt insgesamt 20 620 M., davon Sachkosten 13 532 M. und Personalkosten 7088 M. Das bedeutet, daß auf einen Einwohner als Beitrag zur Unterhaltung der Bücherei rund 37 Pfennig entfallen.

Rheinfahrt mit „Kraft durch Freude“. Am 4. August veranstaltet die R.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ etwas ganz Besonderes. An diesem Tage wird eine Rheinfahrt nach Oberwesel und Bacharach durchgeführt. In Oberwesel findet das große Rheinfest statt. Im Rahmen dieses Festes wird den Besuchern auch das bekannte historische „Fischerstechen“ vorgestellt. Diese Reise kostet nur 5,90 Mark. Es ist zweckmäßig, daß die Anmeldungen sofort bei den Ortsämtern getätigt werden, weil bekanntlich derartige billigen Rheinfahrten sehr schnell besetzt sind.

Verkehrsunfall. Auf der Salzktrasse fuhr ein Radfahrer, der die Gewalt über sein Fahrrad verlor, gegen einen Lastkraftwagen. Der Radfahrer erlitt hierbei leichte Kopfverletzungen. Das Fahrrad wurde stark beschädigt.

Wieder eine Tauben-Reise. An dem ersten Preisflug des Kreises VI des Gau's Rheinland nahmen auch die Neusser Briefkastenschieber teil. Der Flug ging von Göllich aus über 600 Kilometer. Die erste Taube (von Heinrich Schneider) kam gegen 12½ Uhr mit einer Geschwindigkeit von 1201,73 Minuten in Düsseldorf-Glück an, nachdem die Tiere um 4,20 Uhr aufgeflogen worden waren. Folgende Mitglieder der Neusser Reiservereinigung waren erfolgreich: Plakette der Stadt Neuß (Freierier) Hubert Urbach (075 Neuß), 1. Füssen (Einigkeit) Holheim-Ebeling, 2. Gilges (075 Neuß), 3. Heumann (Einigkeit) Holheim-Ebeling, 4. Wilt, Krahwinkel (Heimatvereine Lieberberg), 5. Hubert Urbach (075 Neuß), 6. Kettelsheim (Sport Neuß), 7. Wilt, Krahwinkel (Heimatvereine Lie-

berg), 8. Kache (Rehre wieder, Niederlass), 9. Bäß (Auf Wiedersehen), 10. Hub. Urbach (075 Neuß).

Leber gelandet. In Neuß-Grünlinghausen landete gestern nachmittags eine männliche Leiche, die nur mit einer Badehose bekleidet war.

Prüfung für das Reichssportabzeichen und Reichssportjugendabzeichen

Am Samstag 19.30 Uhr findet die Abnahmeprüfung für das Reichssportabzeichen und Reichssportjugendabzeichen im Schwimmbad statt. Dazu müssen sich die Prüflinge pünktlich um 19.30 Uhr in der Badeanstalt in Sportkleidung und mit dem ordnungsmäßig ausgestellten Urkundenheft einfinden. Die abnahmeberechtigten Kandidaten werden besonders eingeladen. Leiter der Abnahmeprüfung ist für Herren: Willi Kuhn, Stellvertreter Otto Kofin; für Damen: Frau Lein Dufemund, Stellvertreter Arnold Grever.

Das Jonglier Lichtspiel

Die reichsweitste Geschichte einer alten Kleinstadt wird in 3 Akten im ehemaligen Schloss „Friedelström“ am Sonntag wieder lebendig durch das historische Lichtspiel „Der Schmied von Zons“, das von 170 Mitwirkenden gebracht wird.

Zwischen Pythagoras und Zeppelin

Streifzug durch die Welt der Erfindungen

Wenn im nächsten Jahr in Berlin die Olympischen Wettkämpfe ausgetragen werden, dann wird man nicht überall im Lande so lange zu warten brauchen, bis die Wochenschau im Kino die Bilderberichte bringt. Auf dem 1. Fernseh-Kongress, der Ende Mai in Berlin stattfand, konnte mitgeteilt werden, daß in Kürze bereits mit den Vorbereitungen für eine Fernseh-Übertragung der Olympischen Spiele begonnen werden kann. Es werden zwar nicht überall sehr viele sein, die sich bereits im Besitze eines Empfangsgerätes befinden werden; aber sicherlich werden die Vorbereitungen soweit gediehen sein, daß ein Gemeinschaftsempfang möglich ist, nicht nur in den Lichtspieltheatern, sondern auch in großen Sälen und Versammlungsräumen. Der Empfang wird sich allerdings nicht so abspielen, wie viele sich vorstellen, daß das Fernsehgerät etwa so arbeitet, wie das Mikrophon, daß man also unmittelbar den Vorgängen beizuhören kann und daß man zur selben Sekunde zu Gesicht bekommt, was die Aufnahmeleinse zu erfassen vermag; daß man also den Verlauf der Wettkämpfe als Augenzeuge so verfolgen kann, wie am Hörgesetz des Rundfunks den Verlauf eines Autorennens oder Fußballspiels, so weit sind wir einstweilen noch lange nicht. Was wir sehen werden, das wird die Fernübertragung einer Bildaufnahme sein, die erst wieder eine gewisse Zeit benötigt, um festgelegt zu werden und übertragen zu können. Aber immerhin: es wird für jeden ein denkwürdiger Augenblick sein, wenn er zum ersten Mal das fahrende Bild aus dem unmittelbaren Leben im Film sehen wird.

Mancher wird sich daran erinnern, wie es ihm zu Mute war, als das erste Auto auf der Landstraße sah, den ersten Kinofilm, den ersten Zeppelin oder das erste Flugzeug. Man fühlte sich von ungewissen Ahnungen durchschauert; man fühlte ein neues Zeitalter heraufdämmern. So ging es auch damals vor hundert Jahren unseren Vorfahren, als sie die erste Eisenbahn zu Gesicht bekamen und sich rechtlich über die rasende Geschwindigkeit des fahrenden Ungetüms. Jenseits werden Menschen

sein, die etwas von dem fühlen werden, was damals um das Ende des 17. Jahrhunderts die Flugschiffe auf der Luft zwischen Kassel und Hamm-Mündung bewegte, da der französische Professor Denis Papin auf dem Marktplatz in Kassel seine höllische Dampfmaschine zum Fortbewegen von Schiffen ohne Menschenkraft vorführte; als er sein Boot zu Wasser gelassen hatte und mit seinem Teufelswerk dorthin kam, wo sich Berra und Fulda zur Beller vereinen, warteten sie auf ihn mit Holzgärten und schlugen ihm sein Boot kurz und klein.

Seite sind wohl die Zeiten vorbei, in denen man der Meinung ist, technische Fortschritte mit der Holzart erledigen zu können. Aber als vor kaum mehr als zehn Jahren der Rundfunk aufkam und bald darauf der Tonfilm, vergaß man auch im ersten Augenblick der Begeisterung die Gefahr tüchtiger und fleißiger Leute, die sich als Unterhaltungsmusiker in Kaffeehäusern und Lichtspieltheatern mehr schlecht als recht durchs Leben gebracht hatten und die es in den Finsternissen fühlten, daß es nun mit ihnen zu Ende ging. Aber siehe, sie leben heute noch. Das war auch so gewesen, als die ersten Sechsmaschinen aufkamen; auch damals gingen die Handwerker in USA, dem unheimlichen Wettbewerber mit Brechstangen und Vorlagshämmern zu Leibe. — Wenige Jahre später lagen sie selber an der Maschine und lösten mit Erhabenheit auf ihre Arbeitskameraden am Sechskasten herab. Diefelbe Erfindung, von der sie geglaubt hatten, sie nehme ihnen das Brot weg, hatte einen ungeahnten Aufschwung ihres Gewerbes zur Folge: so früher in engen „Gassen“ einige Dutzend schmaltzbrüster Zeher am Rasten gestanden waren, arbeiteten alsbald große Belegschaftsgruppen in ununterbrochener Tag- und Nachtschicht an der Sechsmaschine.

Unsere Alten kannten einen vergnüglich boshaften Witz: „Als Pythagoras seinen Lehrling vom Dreieck entdeckt hatte, opferte er den Göttern hundert Schafen; leichter, wenn eine neue Weisheit entdeckt wird, zittern alle Schafen im Lande.“ Das klingt nicht sehr freundlich und war auch nicht so gemeint. Aber ein Körnchen Wahrheit steckt darin, auch in einer Posse wie dieser. Es ist nicht immer alles eitel Glück und Segen, was uns in den Fortschritten unserer Kultur entgegentritt, wenn sie auf technischen Erfindungen beruhen. Manche Erfindung, die berufen war, der Mensch-

Das Wareneingangsbuch

für Handel und Gewerbe

Auf der fachwissenschaftlichen Tagung der Reichssteuerbeamten in Dresden sprach Staatssekretär Reinhardt vom Reichsfinanzministerium über die Unzuverlässigkeit vieler Steuerpflichtiger. Er führte u. a. aus, daß von den Steuerzahlern, die ihre Bücher selbst oder durch ihre Familienmitglieder führen lassen, nur 5 Prozent ihre Umsätze und Einkünfte richtig angeben. 55 Prozent führen ihre Aufzeichnungen unordentlich und unvollständig, 30 Prozent geben bewußt niedrigere Zahlen an und 10 Prozent machen, um den Staat zu täuschen, zweierlei Buchführung.

Es muß mit aller Deutlichkeit betont werden, daß es eine der obersten Pflichten jeden Staatsbürgers ist, seine Steuerverhältnisse richtig darzulegen und seine Steuern pünktlich und vollständig zu bezahlen. Nur wenn jeder seine Pflicht in dieser Beziehung tut, kann der Staat seine gerade im Wiederaufbau starken Anforderungen erfüllen.

Steuerpflichtigen, die keine ordnungsmäßigen Bücher führen, also hauptsächlich den kleinen Gewerbetreibenden, wird die Richtigkeit des angegebenen Umsatzes und Gewinns wesentlich einfacher und zuverlässiger nachzuweisen sein, wenn sie wenigstens ordnungsgemäß ihre empfangenen Waren aufzeichnen. Die Aufzeichnungspflicht wird jetzt in der Verordnung über die Führung eines Wareneingangsbuches vom 20. Juni 1935 (RGBl. I S. 752) für gewerbliche Unternehmer vorgeschrieben.

Zur Führung eines Wareneingangsbuches sind verpflichtet: Alle gewerblichen Unternehmer, das sind selbständige Handel- und Gewerbetreibende, auch selbständige Handwerker jeder Art müssen für steuerliche Zwecke ein Wareneingangsbuch führen.

Von dem Wareneingangsbuch sind befreit: Die kleinen gewerblichen Unternehmer, die zur Führung von Handelsbüchern gemäß Paragraph 38 Absatz 1 des Handelsgesetzbuches verpflichtet sind und solche Bücher ordnungsmäßig führen, und gewerbliche Unternehmer, die durch andere gesetzliche Vorschriften zur Führung von gleichwertigen, dem Wareneingangsbuch im wesentlichen entsprechenden Büchern verpflichtet sind und diese ordnungsgemäß führen. Das Wareneingangsbuch und die dazu gehörigen Belege sind zehn Jahre lang aufzubewahren.

Die Verordnung tritt am 1. Oktober 1935 in Kraft. Von diesem Zeitpunkt ab ist also das Eingangsbuch zu führen.

Die Frühkartoffelerzeugerpreise ab 18. Juli 1935

Die Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft legt mit ihrer Anordnung Nr. 13, die im Verbandsblatt des Reichsnährstandes Nr. 54 vom 17. Juli 1935 veröffentlicht wird, die Frühkartoffelerzeugerpreise ab 18. Juli 1935 wie folgt fest:

- a) für lange, gelbe Sorten mindestens 5,50, jedoch nicht mehr als 6 Mark;
- b) für runde, gelbe Sorten mindestens 5,10, jedoch nicht mehr als 5,60 Mark;
- c) für blaue, rote und weiße Sorten mindestens 4,70, jedoch nicht mehr als 5,20 Mark.

Die Preise verstehen sich je Zentner, und zwar im geschlossenen Anbaugelände Waggonpreis per Ladestation oder frei Bezirksabgabestelle, im nichtgeschlossenen Anbaugelände Waggonpreis per Ladestation oder frei Lieberabgabestelle am Erzeugungsort.

heit zum größten Segen zu gereichen, ist schon bald in ihr Gegenteil verkehrt worden, und noch häufiger haben die Menschen das Gute, das ihnen durch eine legendäre Erfindung zuteil wurde, nicht zu ihrem Vorteil auszunutzen verstanden. Die Menschen haben es zwar verstanden, die Entfernungen zu überbrücken; sie vermögen es heute, in wenigen Stunden Entfernungen zurückzulegen, wofür man früher viele Tage und Wochen nötig gehabt hätte. Aber sie benutzen die Verkehrsmittel nur im geringsten Maße dazu, um einander Gutes zu tun und Wohlstand zu erwerben. Durch Fernsprecher, Rundfunk und Telegraphie können die Menschen sich auf jede Entfernung hin verständlich machen, aber sie benutzen diese Einrichtungen nur im geringsten Maße dazu, sich miteinander zu verständigen. Kaum waren Luftschiffe und Flugzeuge erfunden, als sie schon in den Dienst des völkermordenden Krieges gestellt wurden. Maschinen sind erfunden worden, wunderbare Erzeugnisse der Technik, die den Menschen von der ärgsten Härte der Arbeit erlösten und das Arbeiten zu einem förmlichen Vergnügen machten. Arbeiten, wie die vor den Kesselfeuern der großen Schiffsmaschinen, die vorher in einer wahren Hölle von Hitze, Kohlenstaub und Stickdunst verrichtet werden mußten, sind durch die Erfindung der Dreihandelsmaschinen, von Schweiß und Schmiere triefenden Gestalten inmitten von bergelassenen Kohlenmassen und verschlungenen, — ihre Arbeit vollzieht sich in hellen und hohen Räumen, die blendend sauber gehalten sind, inmitten von blinkenden Messinggriffen, Ventilen, Rädern, Abfließröhren. Es ist eine Arbeit geworden, die verrichtet werden kann im weichen Anzug, der kein Schmutzkleckchen zu befürchten braucht. Aber aus den kräftigsten Maschinen sind alsbald auch Feinde der Arbeitswilligen geworden: Hunderttausende von fleißigen und arbeitssüchtigen Händen sind zur Untätigkeit verurteilt worden, weil die Menschen die Maschinen alsbald in den Dienst ihrer hemmungslosen Erwerbsgier stellten und eine solche Überfülle von Gütern erzeugten, daß aus dem Segen der Maschine ein Fluch wurde.

Jede Erfindung von größerer Bedeutung — und sicherlich gehört das Fernsehen in diese Reihe — verursacht eine gewisse Umwälzung. Seltener vermag man gleich zu Anfang zu überschauen oder auch nur zu ahnen, wie tiefgreifend

Expedition in's Oberbergische:

Zwischen Sieg und Rhein und Ruhr

Einladungen an Presseleute haben leicht einen Beigeschmack: wegen unserer schönen Augen oder wegen ihrer liebenswürdigen Menschlichkeit werden wir nur ganz selten eingeladen, wenigstens nicht als Zeitungsleute; läßt man uns „ganz ergeben“ und „besonders herzlich“ ein, dann können wir natürlich nicht anders, als eben hingehen, denn immerhin ist man es seinen Lesern schuldig, daß man keine Gelegenheit vorbeigehen läßt, etwas Neues oder etwas Interessantes zu erfahren, und schließlich interessiert man sich ja auch für alles, wie sich das für einen Zeitungsmanu gehört; wir hören heute dem Redner über Landwirtschaft und Gartenbau zu, eine Stunde später sind wir bei einem Richtigfest oder im Theater, dann sind wir wieder in einer Versammlung oder im Kino, dann besichtigen wir Schlachthäuser oder Lokomotiven, Neubauten oder kaputtgegangene Autos, dann klettern wir im Hafen auf ein Schiff, anderen Tages besuchen wir ein Krankenhaus oder ein Gefängnis, oder beschreiben ein Begräbnis und Abends sitzen wir vielleicht im Konzert und hören „Freude, schöner Götterfunken...“

Das Leben ist bunt, und da eben die Zeitung ein Spiegel dieses Lebens sein soll, so müssen wir eben doch alle Farben einmal sehen, die hellen und die dunklen...

Wenn der Verkehrsverein Rheinland einlädt, dann handelt es sich meistens um eine helle Farbe, die wir zu sehen bekommen; dieses Mal entführte er uns in ein neues von ihm umflossenes Gebiet, in das Oberbergische. Die Fahrt ging von Köln aus und sie war für den, der dieses oberbergische Land noch nicht kennt, voller neuer Eindrücke. Um allen Irrtümern vorzubeugen, bekamen wir gleich schon im Auto hinter Köln beigegeben, daß die Bezeichnung „Bergisch“ nicht etwa sagen wollte, daß es sich um ein nur bergiges Land handelte; denn sonst müßte es ja „bergiges Land“ und nicht „bergisches Land“ heißen. Bergisches Land ist vielmehr die Bezeichnung für das Gebiet der Herzöge von Berg, und da wir dieses nun endlich wußten, waren rund 20 Journalisten bereit, die Schönheiten dieses Landes zu sehen und begeistert zu bezeugen. Vorweg sei es gesagt, daß es keine Spazierfahrt war; wir hatten uns vorgenommen, das ganze oberbergische Land an einem Tag zu durchfahren, und wir mußten schon bald feststellen, daß das keine Kleinigkeit ist. Denn dieses oberbergische Land läßt auf Schritt und Tritt zum Verweilen ein; sei es, daß ein liebliches Tal zum Aussteigen ruft und zum Ausruhen, sei es, daß ein kühler Grund magisch anzieht oder ein grüner sommerlicher Wald, sei es, daß eine Kirche oder eine Ruine zu längerem Aufenthalt loda oder ein weiter Blick über Tal und Höhen. Der Gesamteindruck war allenfalls der, daß das Oberbergische Land ein Ausflugs-



Photo Heimatsbund.

und Erholungsgebiet ist, das wir im rheinischen Land durchweg alle noch nicht genug schätzen und kennen, und daß diese Einsicht uns die größte Überraschung dieser Fahrt wurde. Landräte, Kreisleiter, Bürgermeister und die Führer des bergischen Heimatsbundes wetteiferten in der Sorge, daß wir auch ja alles Sehenswerte zu sehen bekamen, und wenn sich auch auf diesem Gebiete nicht alle Wünsche der beteiligten Gebiete erfüllen

ließen, so lag das allein daran, daß eben ein Tag im günstigsten Falle nur 14 Stunden hat, in denen man bekunden und erfassen kann, was einem auf dem bunten Wechsel einer Rundreise durch ein so wechselvolles Land geboten wird.

Sieg, Rhein und Ruhr sind die Grenzen dieses grünen Landes, dessen Höhen vom Rheine her treppentartig aufsteigen; die Gegenden zwischen der oberen Wupper bis an die Sieg heißt das Oberbergische Land, dem vornehmlich diese Reise galt. Schon in Bergisch-Gladbach, am Tor zum bergischen Lande gab es allerhand zu bewundern, wo uns der ruhige



Photo Heimatsbund.

Bürgermeister und der Kreisleiter-Landrat in Empfang nahmen, von dort aus ging es nach Bensberg, zur alten bergischen Residenz mit dem schönen Barockschloß Van Wellms.

Über Herrenstrunden und Durscheid gelangte man in das Amt Rürten, in dem sich zwei alte Wallburgen befinden.

Durch das kleine Sülztal, ober an dem zum Amte Kürten gehörenden Wipperfels vorbei, erreicht man Wipperfürth, die älteste Stadt des Bergischen Landes. Dort wo der Wipperfluß zur Wupper wird, liegt sie angelehnt an den Klosterberg und in malerischer Streuliedung. Eine Anzahl von Türmen und herrliche Wälder bieten immer wieder neue Landschaftsbilder.

Weiter die Wupper aufwärts kommt man an Klippelsberg vorbei nach Marienheide, im nordöstlichen Winkel des Oberbergischen gelegen, wo die Grenze zwischen Rheinland und Westfalen verläuft. Hier zeigten sich Landschaftsbilder von seltener Mannigfaltigkeit und keinem Wechsel: tiefeingeschnittene Wälder, die an Hochgebirgstäler gemahnen, mit Wacholder bekränzte Höhen und liebliche Wiesentäler.

Den höchsten Berg des Bergischen Landes, den Homert (526 Meter) erreicht man bei Lieberhausen, einem hochgelegenen Kirchdorf mit einer hochinteressanten Kirche. Weiter ging die Fahrt nach Bergneustadt, der 600jährigen Stadt. In den waldreichen Quellentälern der Bröl liegt Waldbrühl, das eine einzigartig schöne Freilichtbühne besitzt, und nicht weit von Schloß Homburg inmitten sanft ansteigender Hügelketten Rumbrecht, das sich den Charakter des bergischen Dorfes bis heute erhalten hat.

Über Wühl, das die größte Tropfstein-Schauhöhle des Rheinlandes besitzt und Viefstein, wo man vom Burgberg einen herrlichen Rundblick genießt, geht es durch das liebliche Wiehltal ins Aggertal nach Runderoth, dem idyllischen Städtchen. Seine Kirche aus dem 12. Jahrhundert und die Felsen- und Muehlhöhlen sind als Sehenswürdigkeiten anzupreisen. Prachtvolle Gartenanlagen prangten im sommerlichen Schmuck der Rosen.

Dann ging es allmählich wieder dem Rheine zu, von wo die Fahrt ihren Ausgang nahm. Nachdem Hoffmannsthal, Volberg und Röschen durchfahren sind, bietet sich, ehe die Ebene am Rheine sich auftut, die Schönheit des Königsforstes.

Dann ist der Strom wieder erreicht, wo die Landschaft niederbergischen Charakter trägt. In Porz am Rande des

Bergischen Landes endet die Fahrt, die die ganze Schönheit des Oberbergischen offenbart.

(Uebrigens ebenfalls eine Überraschung für alle, die den Namen nur aus dem Fahrplan oder vom Schiff aus kennen!) Von Porz aus ging die Fahrt zu Schiff wieder nach Köln zurück, nachdem dort die alte Tradition geübt wurde, nach der Mirbach (Köln) allen, die zum Gelingen der schönen Fahrt beigetragen hatten, seinen Dank gesagt hatte.

Es war eine sehr aufschlußreiche Fahrt, die es einem leicht machte, das oberbergische Land allen, die Sinn für die Schönheiten der näheren deutschen Heimat haben, herzlich zu empfehlen. Viele Talperren und prachtvoll angelegte Strandbäder lagen lachend am Wege, manches Gedicht, das von starker Heimatliebe zeugt, vernahm unser Ohr, und wie verdient diese Liebe und dieses Lob sind, das erkannten wir, ehe die Reise 2 Stunden alt war. Wir wollen auf Land und Leute des Oberbergischen Landes hier später noch einmal zurückkommen. Man täte ihnen allen Unrecht, wenn man so flüchtig mit ein paar Worten davon erzählt, wo doch so mancher Waldbort und so manches Tal mehr verdient, als daß man sie nur nennt.

Neue Drucksachenbestimmungen der Post. Die Deutsche Reichspost hat die Bestimmungen für die Verwendung von Drucksachen dahin erweitert, daß künftig den unter Umschlag verpackten Drucksachen auch kleine Muster beigelegt werden dürfen, die zur Ergänzung der Druckangaben dienen sollen. Danach werden also Glückwunsch-, Antritts- und ähnliche Karten, auf denen kleine Stichmuster oder künstlerische Blumen angebracht sind, unter Umschlag zur Verwendung als Drucksachen zugelassen. Die Verwendung derartiger Karten ohne Umschlag ist nicht zulässig.

„Das ist zuviel“

Die NSD. wirbt. — Zehn Kaffeeschwestern aus den „besten Kreisen“ des Städtchens hatten ihren Kaffeeklatsch. Auf den beschränkten Geist der Kaffeetanten wirkt die NSD.-Verbundung wie ein Gespenst, das umgeht. Selbst der geringste Monatsbeitrag erscheint den edlen Kaffeedamen nicht mehr tragbar. Schließlich kann doch die NSD. nicht verlangen, daß sie statt ihres guten Bohnenkaffees nur noch Maltunke trinken sollen. „Was der Frau Apotheker ihr Mann ist, der immer so viel gibt, raucht nicht mehr so gute Zigarren wie früher. Mein Gatte hat's gerochen, und der Zigarrenhändler hat es ihm bestätigt“, stimmt Frau Schmidt dem Chor der Kaffeeschwestern zu. „Ich würde meinem Mann so etwas nicht zumuten, schließlich hat jeder seine kleinen Bedürfnisse“, meckert Frau Gops dazwischen. Unabhängig sind die anscheinend wertvollen Dinge, für die die NSD. die edlen Kaffeefrauen die 50 Pf. fesseln würden, die die NSD. als kleinste Opfer erbittet. Der Kaffeeklatsch kommt zu der Ueberzeugung: „Das ist zuviel!“ Die zehn Kaffeeklatschherinnen ziehen hochgehobenen Hauptes durch die Stadt. — Das ist zuviel, habe ich nicht recht, Frau Rechnungsrat? — Das ist zuviel, meinen Sie nicht auch, Frau Direktor? — So werden zehn Kaffeeschwestern ihren Gefinnungskreis.

Nach einem Vierteljahr ist die Frau des Schuldieners gestorben. „Das wird ein großes Bedauern werden“, orakeln die Kaffeeschwestern. Paar hundert Menschen gaben der Toten das Geleit. ... Hundert Kränze liegen am frühen Grabe. Auf dem Heimwege laßt der Arzt zum Barrer: „Wenn wir sie rechtzeitig hätten verhindern können, läge sie nicht im Grab!“ „Woher sollte der Schuldiener das viele Geld nehmen?“ entgegnete der Barrer. „Zuviel“ hatte die arme Schuldienersfrau erbulden müssen; zu wenig konnte für ihre Gesundheit getan werden, deshalb mußte sie „zu früh“ ins Grab beihen. Hundert von den Kaffeeklatschbuben angelegten „Zuviel“-Frauen“ hatten der NSD. den kleinsten Monatsbeitrag von 50 Pf. verweigert. Das waren 50 Mark in einem Monat gewesen. Dafür hätte die NSD. nebst vielen anderen Volksgenossen auch die Schuldienersfrau verhindern können, für sechs Wochen zur Erholung aufs Land. Sie wäre genesen und dem Manne sowie den Kindern erhalten geblieben.

Jetzt liegen hundert Kränze auf dem Grab. Die Zuviel-Weiber haben der Toten weihnachtlich Mark gespendet. ... Das ist ganz entschieden „zuviel“!

sein wollte, hielt sich verpflichtet, die Schallplatte als „Machinenmusik“ abzutun, an der nur Geschmack finden konnte, wer nicht musikalisch gebildet war. Es gehörte aber auch zum guten Ton, musikalisch gebildet zu sein, wenn sich auch diese Ausbildung meist nur in recht bescheidenen Grenzen bewegte. Später ist man ehrlicher geworden und hat eingeräumt, daß ein meisterlich wiedergegebenes Schallplatten-Tonstück immerhin einen edleren Rufgenuss vermittelt, als ein stümperhaft gespieltes Klavierstück. Die Schallplatten-Erzeuger haben sich um die äußerste Sauberkeit und künstlerische Vollendung ihrer Darbietungen die höchste Mühe gegeben und dadurch hat sich die Schallplatte ihren Platz auch dort erworben, wo man ihr vorher aus Gründen des künstlerischen Geschmacks absehnend gegenüberstand. Als die Schallplatte gerade eben im Begriffe war, den beruflichen Unterhaltungsmusiker zu verdrängen, kamen der Rundfunk und Tonfilm, die dem Kaffeekhaus- und Kinomusiker den Garaus machten.

Auch das Fernsehen wird Wandlungen herbeiführen. Welche Art sie sein werden, ist heute noch nicht vorauszusagen. Sie können uns Nutzen und Segen bringen oder Unheil, je nachdem, wie die Menschen sich dazu verhalten. Der gütige Gott, der ein kleines Fränkchen seiner Weisheit in einem Menschengehirn aufblühen ließ, damit es den Weg zu dieser Erfindung zu entdecken vermöchte, läßt uns diesen Fortschritt zuteil werden als eine weitere Möglichkeit, unser Dasein in höchstmöglicher Vollendung in seinen Dienst zu stellen.

Freuen wir uns einstweilen, wenn wir an den ersten Fernsehübertragungen teilnehmen dürfen. Ein Mann im ehrwürdigen Patriarchenalter, Hauptmann a. D. Kipkow, hat demjenigen Anteil an dem Zukunftskommen der Erfindung geliefert, auf den man nach aller Voraussicht künftighin überall in der Welt angewiesen sein wird, wo man das Fernsehen nutzbar machen will. Der Fernseh-Anwalt in Berlin hat ihn verdientermaßen geehrt. Der erste Fernseh-Abstufender in Wiesbaden trägt seinen Namen. Es wird Ehrenfache unserer neuen Zeit sein, an den Erfindern unserer Zeit das auf zu machen, was eine frühere Zeit an Männern wie Otto Lilienthal, Ganswiedt und allen ihren Lebensgefährten geleistet hat.

G. A. Walter-Rottkamp.

solche Umwälzungen werden können. Von den Lesern erinnern sich wohl manche noch an den Tag, als es vor ungefähr vierzig Jahren in der Schule hieß: wer sich beteiligen wolle, — im Schulsaal werde ein Apparat zur Vorführung lebender Photographien gezeigt. Das wickelte sich dann so ab, daß man in einen Raum kam, in dem es mehr abenteuerlich als einladend aussah: die Fenster verdunkelt, in der Mitte des Raumes ein Tisch mit geheimnisvollen Kästen, im Hintergrund eine weiße Leinwand. Nach einigen mißglückten Versuchen gab es dann unter gewaltigem Klammern und Knistern einige Bilder zu sehen, die sich wahrhaftig bewegten. Mit einiger Anstrengung und etwas gutem Willen waren Vorgänge erkennbar, wie etwa in einem Schwimmbad Menschen ins Wasser sprangen; herrlich zu sehen, wie das Wasser spritzte und aufschäumte. Ganz wie in Wirklichkeit. Sogar eine lustige Szene gab es, den Kampf eines Schafstüdens mit irgendwelchen Quaggeistern, die man in unserem Zeitalter kaum noch dem Namen nach kennt. Um die Jahrhundertwende, also fünf Jahre später, gab es solche Vorführungen bereits auf den Kirmessen und Jahrmärkten: der „Kinetograph“ war zu einer Sache der Großzügigkeit unter den Schaustellern geworden. Und wie hat dann bald darauf das Kino unser ganzes außerhäusliches Leben umgestaltet. Es dauerte nicht lange, und der Film war zu einer Weltmacht geworden, die weithin herrschte: die Theater mußten sich umstellen und die Schauspieler, die Bühnenschriftsteller, die Bühnenschauspieler, die Zeitungsleute, — fast das gesamte geistige Schaffen. — Es war fast unmerklich eine kulturelle Revolution vor sich gegangen, deren Umfang und Bedeutung man erst später erkannte. Vielerorts zu spät. Über solche Umwälzungen im Volksleben durch Erfindungen der technischen Wissenschaft hat es schon viele gegeben.

Als die Gasbeleuchtung aufkam, hat sich das kulturelle Leben stärker verändert, als durch alle Kriege der vorhergehenden Jahrhunderte. Gedacht war sie als eine Wohltat, damit man sich nach Eintritt der Dunkelheit besser nach Hause finden konnte.

Statt dessen hat die Gasbeleuchtung das „Nachtleben“ mitgebracht, und die Menschen verstanden sich immer schwerer, nach Hause zu finden. Vorher hatte man sein Gewissen im Hause gesucht, nur die Reichen und Vornehmen kannten die Sitten der gesellschaftlichen Zusammenkünfte und

Gastereien außer dem Hause; nun entstand das Gasthaus-sitzen und Vergnügen war an die Stelle des Genußes getreten. Vor hundert Jahren jammerte einer in den Hinterlassenen Papieren eines lachenden Philosophen: „Die Post hat vollends Europa zu einer Familie gemacht; im Mittelalter wußte keine Nation etwas von der anderen. Eine Stadt, nur zwölf Stunden entlegen, war der anderen fremd.“ Aber was er unter „Post“ verstand, das war die ehrliche Postkutsche und der Postreiter im Solde der Fürsten von Thurn und Taxis; die Eisenbahn hat der „In Deutschland reisende Deutsche“, wie er sich nannte, noch nicht gefehlt.

Nicht gering war die Umwälzung, die entstand, als an die Stelle der ehrlich gewaschenen Wände die bedruckte Tapete trat. „Alles geht jetzt auf Schein hinaus; man möchte bald der geheuchelten Tugend das Kaiser vorziehen“, klagten sie damals. Wir haben gekrenzte Beurteiler ihrer Zeit die Erfindung der Schuhschneiderei verdammt. Der ehrliche Schneider unserer Alten glänzte nicht, erhielt aber die Stiefel aufrecht fünf und sechs Jahre; die englische Wäsche macht sie aufspringen im ersten halben Jahr. — Wer das Zitterstein oder Bodagra in den Zehen füllte, der führte es, wie Onkel Präk, auf die „entfärbten dreinährigen Wäschstiefel“ zurück. „In meinem elterlichen, bürgerlichen, aber wohlhabenden Hause gab es noch kein Sofa, das man jetzt bei Handwerker vorfindet; erst als die Fräulein herankam, mußte die Mutter, da der Vater entschlossen war, ein Sofa anzuschaffen“, schrieb der Verfasser des „Demotritus“ mit schicklichem Groß.

Nicht geringer war die Enttäuschung, als die Stilmuster aufkamen und der Strickrahmen, denn sie verdrängten das Rad und den Spinnrocken, das Rad- und Strickzeug. „Die Hausgeräte von Lannenhof sind in die Gefinnungsbühne verewigert, die man früher nicht kannte, so wenig wie ein besonderes Speisezimmer und besondere Zimmer für Herr und Frau, für den Herrn Sohn und Fräulein Tochter“, heißt es tadelnd. „Welcher Skandal: eine Dienant!“ schrieb eine in die Hauptstadt verheiratete Tochter nach Hause; dabei hatte die Arme nicht gewußt, daß der Philosoph Meiners die Dienant als ein Zeichen häuslicher Abkunft erklärt hatte. Die Schallplatte, die den Phonographen ablöste, war anfänglich ziemlich verachtet und hatte es schwer, sich Beachtung zu verschaffen. Wer zu den Gebildeten gerechnet

Bustpe
die franz
dert. D
Bustp
Bezeichn
post bed
zöfische
nach Süd
allen Lin
eingeschr
ben, Gese
fisch) son
und den
timen, B
den Nieder
Lustpost
u. g. f.
und Post
papiere, i
Bustp
Drucksach
Pächchen
Südameri
Briefe je
renproben
Gramm 1
Diese
Lustpost i
1. Post
Postamt
Bahnhof
lien) Don
Freitag, 1

Son

Um d
fahrt ger
eten vom
bitten, di
bekannt
schnell be
dorf. I
meinichaf

Zugehör

Die G
alle Unfa
der Rän
nung zur
weisen, w
am 3. 4.
Hierna
Reichs
nervelana
alldeutlich
erworben
ordnung
Verein
gerbund
Interesse
für sie zu
ES können
Weiben, i
DSB, gen
Auf G
schaltliche
es ist de
gültig
dieses Ver
aufgestellt
rhein der
Einglieder
lich vorzu
Die R
angewiesen
stehenden
übung ih
der Auf

Mein
Der 1
19 Uhr
Führers,
vom Deu
deutsche
erste Ban
lichkeit all
Einleit
der ständ
Schaub
gen an d
a. Rech

Das n
kamerader
Sonntag
anzutreten
gen dann
ging dann
schönen S
Attend
lichen M
und ein
Worten d
zweifelh
Tropf
licher R
dann am
gen Zwi
getreten,
in Dorm

Die R
Rahmen

Schönheit
 die den
 kennen!)
 Köln
 nach der
 Fahrt

n leicht
Schön-
empfeh-
ndbäder
er Hei-
e Liebe
stunden
en Lan-
n allen
oon er-
l mehr

deutsche
von
r Um-
gelegt
dienen
d ähn-
e Blu-
als
Rarten

besten
auf den
Verbung
monats-
tagbar.
e statt
sollen.
o viel
Mein

3 ae-
 rafeln
 Toten
 Grabe.
 n wir
 ht im
 o neh-
 arme
 e ihre

subiel-

...Ma-
...ante.

auch
n be-
einge-

t, als
tten-
fünfte

auch
künft-
die

den

Der

zu
ischen
nfer

ersten
Ein

men
sicht
wo

erste
men.
efin-

edt

100

Tausende meiner Volksgenossen
wieder in Arbeit!
Und für 50 Pfg. ein Hauptgewinn
zu 10000 Mark!
Ich kaufe Arbeitsbeschaffungslose.

Longinus Meier

Nr. 26

Ein Roman von Marx Möller

Copyright by
L. Bismarck, Leipzig

„In sein Haus, ja! — Aber nicht an ihn. — Ich geh oft in Gedanken in Gorkow und Kossentin spazieren; träume oft vom Wall und den Toren und Straßen; seh das alles immer vor mir.“

„Was hast du in der Mappe?“
„Photographien von meinen Bildern.“ Er packte aus.
„Sieh mal, das sind die Leute, die ich in den letzten Monaten alle gemalt hab; hab viel zu tun gehabt.“

„Das sind wohl alles sehr reiche Leute?“
„Ja.“
„Was ist das für einer?“
Der Alte hatte das Bild des Konsuls in der Hand; das selbe Bild, das nachher in das alte Ahnenbild verwandelt worden war.

„Was ist das für ein Mann?“
„Das ist der Konsul von Guatemala!“
„Das muß wohl ein schweres Geschäft sein.“
„Wollt mehr so'n Ehrenposten.“

Der Alte hatte das Gesicht nicht wiedererkannt! Es lagen ja auch zu viel Jahre dazwischen. Longinus betrachtete die Miene des Alten, während der das Bild besah. Dann betrachtete der die andern Photographien.

„Mit lauter solchen Leuten bist du jetzt immer zusammen?“
„Ja, Großvater, das gehört so zu meinem Geschäft. Säge lieber auf'm Dorf und malte ganz still für mich.“

„Das glaub ich.“
Von draußen brauste das Gekläte. Der Totenkopf kam über den Markt gezögert. In Longinus fieberte es: endlich mußte er Bescheid über diesen Konsul! Endlich war es ihm klar, weshalb der damals an seine Tür geklopft hatte! Neugier! Raune? Vielleicht so ein kleines Stückchen Heimweh! Vielleicht auch nur Dummheit! Vielleicht Großmutterstolz! Selbstbespiegelung! Einer aus Kossentin mußte Zeuge seines Ruhmes sein!

Mutter kam mit Lene Witt.
„Tag, Longinus; läßt dich wirklich auch mal sehen? Bist ein vornehmer Herr geworden.“

„Das gehört zum Geschäft, Lene.“
Die Bilder lagen wieder in der Mappe. Lene hatte einen flüchtigen Blick darauf geworfen, als wären es Bilder eines Salonblattes. Man deckte den Tisch und ab. Von draußen klangen die Glocken.

„Das dies blöde Gekläte auch gerade heute hier sein muß!“
Und doch war es ihm recht: ohne den Tod des verrückten Krämers wäre Großvater wohl nie auf den kleinen Landstraßenjungen zu sprechen gekommen, der mit dem Affen und der Schlange hier angekommen war, und der sich für einen Adelsprossen hielt.

„Seine Mutter hatte es ihm gesagt.“
Endlich verstummte das Gekläte.

Longinus mußte erzählen und erzählen. Und dann erzählte er von seinen Erbsparnissen, und daß er sie hier anlegen wollte. Seine Mutter konnte es gar nicht fassen. Es kam bei ihr auch zu keiner rechten Freude. Es war ihr plötzlich der Gedanke gekommen, der Junge könnte so viel Geld unmöglich durch seiner Hände ehrliche Arbeit allein verdient haben.

Sie ärgerte dies nicht, aber ihr strahlender Blick bekam hin und wieder etwas Suchendes und Sorgenendes. Als wollte sie ihn bitten, ihr alles zu erzählen.

Da hatte Longinus bitter und dumpf zugleich das Gefühl, als ob ihm die Heimat fremd geworden sei: die Zimmerdecke erschien ihm auf einmal erstickend niedrig.

Man hatte abgeessen.
„Wollen wir etwas nach draußen gehen? Ich möchte den Wall mal wiedersehen.“

„Geh du mit Lene um'n Wall. Wir warten hier.“
Als die beiden jungen Leute über die Straße gingen, begabete ihnen der Pastor.

Der Pastor kam eben vom Begräbnis.
„Guten Tag, Herr Longinus Meier! Ich sehe, daß Sie es sind! Man erkennt Sie ja an der Ähnlichkeit sofort. Ich bin Pastor Wendt. Sehen Sie sich mal die Heimat an? Das ist

schön von Ihnen! Ich bin hier auch schnell heimisch geworden. Wollte Sie gern sprechen, wenn Sie mal hier sind. Ich muß eben den Zalar ablegen; kommen Sie beide eben bei mir vor. Wir gehen vielleicht ein Stück zusammen.“

Der Pastor war noch ein jüngerer Mann mit frischen, studentischen Manieren. Er war bisher in Paderborn gewesen und erst vor einem Jahre hierher verlegt. Sein freies, gewinnendes Wesen tat Longinus heute recht wohl.

„Kommen Sie, treten Sie hier ein! Hier ist mein Haus. Sie wissen ja hier schon Bescheid, Fräulein Witt! Bitte! — Kommen Sie hier herein; hier ist mein Zimmer. Bitte! Ich bin gleich wieder da.“

Longinus sah sich im Räume um. Alles hell und freundlich! Kein großes Kunstverständnis, aber überall Gemütlichkeit.

Der Pastor kam zurück. „Ich hatte eben schweren Dienst. Es ist oft mühsam, am Sarge zu sprechen, wenn das Leben der Leute so gar nicht vernünftig gewesen ist. Sie haben von dem armen Kerl gehört, den wir heute begraben. Die Leute haben ihn auf dem Gewissen, die ihn zum Narren gemacht haben! Die Leute hier haben viel Freude am Verurteilen. Darum meinen sie auch bei jeder kleinsten Gelegenheit, daß sie selber verurteilt werden sollten. Ich muß schrecklich vorsichtig auf der Zange sein. Alles wird verkehrt gedeutet. „Der Pastor heit das segelt!“ heißt es sonst. Ich höre, daß man sich hier auch wegen ihrer reizenden Dekoration aufgeregt hat. Es ist zu dumm! Ich sagte neulich Ihrer Frau Mutter schon, daß ich Sie gerne mal sprechen möchte; nett, daß sich das heute so trifft.“

Longinus war ordentlich erleichtert:
„Dann habe ich Ihnen also im stillen Unrecht getan, Herr Pastor, und Mutter hat Sie offenbar falsch verstanden! Mutter sagte mir, Sie hätten gesagt, sie sollte mich zu Ihnen schicken, und ich habe wahrhaftig geglaubt, Sie wären auch so ein Hornochse wie die Philister!“

„Immer hübsch, wenn man sich so täuscht — erlauben Sie: das Telefon!“
Im Nebenzimmer hatte es geklingelt.

Man hörte die frische Stimme des Pastors:
„Janow! — Ich bin hier! — Was ist los? — In Kossentin? — Er hat sich erschossen? — Eben jetzt? — Auf der Regelsbahn? — Ich komme selber.“

„Was ist los?“
„Denken Sie: der „neue“ Besitzer von Kossentin hat sich eben erschossen.“

„Der neue Besitzer? — Der Grabowsky?“
„Ja. — Ich muß gleich mal hinübersehen! — Ich habe mit dem Manne amtlich nie zu tun gehabt; aber es ist ja mein Kirchspiel, und es wird Verwirrung geben. — Sie entschuldigen.“

Die beiden jungen Leute gingen.
Wie ein Lauffeuer hatte sich die Kunde in der Stadt verbreitet. Großvater hielt sich für verpflichtet, auch jetzt daheim gleich nach der Nachricht zu sehen. Grabowsky hatte vor sieben Jahren Kossentin gekauft; deshalb hieß er noch immer der „neue“ Besitzer. Er hatte sich ja auch nur selten gezeigt. Er wohnte in Berlin. Er war großer Zerstörer gewesen. — Es war ein wunderbarer Sommerabend, und viel Neugierige aus Gorkow gingen die Landstraße hinunter nach Kossentin, um noch Einzelheiten zu erfahren. Die kleine Stadt, die so gerne so tut, als ahne sie so gar nichts vom Sensationshunger, war wirklich ganz außer sich.

Diese Stille, die jetzt auf den verlassenem Wällen sich ausbreitete, tat Longinus wohl. Er ging neben Lene Witt. Die beiden sprachen nur wenig miteinander. — Drüben der alte Kirchhof und hier diese Gassen!

„Du hast sie lange nicht gesehen!“
„Ich bin lange nicht hier gewesen. — Zuerst kam mir alles hier gräßlich eng und öde vor. — Dieser Quatsch mit dem Barbier; dann das läppische Begräbnis. — Das Mutter sich aber auch durch solchen Dorfkaffee dumm machen läßt!“

„Longinus, wir wohnen hier eben in dem Dorf. Gibt es nicht da in deinem großen Berlin gerade solchen Dorfkaffee?“
Longinus sah sie groß an. — Sie hatte ja recht. Das sogenannte „laut-Berlin“ war schließlich auch nur ein Dorf. Voller künstlicher Anregungen, voller Arbeiten, und auch voller Mühsal und Kaffee.

„Warst du schon in Berlin, Lene?“
„Nur mal vierzehn Tage. Ich hab en Onkel in Stralau. War froh, als ich wieder hier war.“

Longinus mußte ihr recht geben: was war das denn auch für ein Berlin, das Lene Witt zu sehen bekommen hatte.

„Wann warst du in Berlin?“
„In den Osterferien.“
„Gehst du denn noch in die Schule?“

„Schon wieder. Ich bin ja Lehrerin geworden. An der Jungenschule!“
„Ach ja, richtig!“

Er hatte es ja gehört. Früher mal. Hatte es wieder vergessen.

„Macht dir das Unterrichten Spaß?“
„Natürlich. — Sonst hätte ich ja was anderes gelernt. Ich hab die Klasse mit den Kleinsten. Nachher werden die Jungen von Lehrern unterrichtet. Das ist immer sehr niedlich zu sehen: zuerst sind sie immer sehr liebe Kinder; wenn sie dann in die nächste Klasse gekommen sind, gehen sie mir am liebsten aus dem Weg, um mich nicht grinsen zu müssen, und um mich in den Verdacht zu kommen, sie würden noch von einer Lehrerin unterrichtet. Nachher sind sie aber bald wieder artig und vernünftig.“

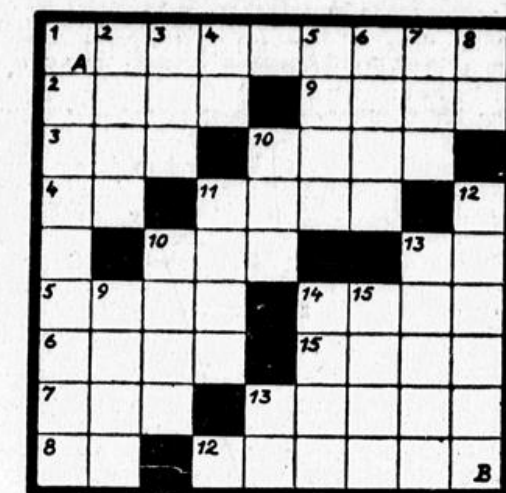
Die beiden waren an das kleine Walltor gekommen, durch das man auf den Markt und die Straße sehen konnte; es kam Longinus auf einmal vor, als hätte er heute auf die Stadt geblickt, wie ein Schuljunge auf die Lehrerin seiner ersten Klasse sieht; überlegen und undankbar und dumm.

Wäre nur nicht dies öde Gekläte gewesen!

Nur gut, daß nachher der Pastor so vernünftig geredet hatte.

„Fräulein Witt ist wohl nicht mehr tätig.“
„Nein, die ist längst pensioniert. Die wohnt in der Regelsstraße. Die solltest du morgen mal aufsuchen. Die würde

Magisches Kreuz- und Quer-Wort-Rätsel.



Magerecht und senkrecht: 1. Kriegslaste der alten Griechen. 2. Stadteil von Konstantinopel. 3. Körper. 4. Ägyptische Gottheit. 5. Gewürz. 6. Tonzeichen. 7. Nebenfluß des Neckars. 8. Französische Insel. 9. Kloster. 10. Teil des Stuhles. 10b. Französischer Romanschriftsteller. 11. Göttin der Kunst. 12. Wochentag. 13a. Fluß in Italien. 13b. Stadt im Freistaat Sachsen. — 14. Nebenfluß der Havel. 15. Herbenwächter. — Die Diagonale A-B nennt einen österreichischen Gebirgskopf.

(Ausbildung in nächster Nummer.)

sich sehr freuen. Die ist so stolz darauf, daß sie dir den ersten Zeichenunterricht gegeben hat!“

„Damals war sie auf mein Zeichnen gar nicht stolz. Ich kriegte bei ihr immer ne Bier.“

„Das kann doch nicht sein, Longinus. Sie hat mir noch neulich erzählt, daß du immer ne Eins bei ihr bekommen hättest! Sie hätte das damals schon gewußt, daß du noch mal so'n Maler werden würdest.“

„Dann redet sie sich das jetzt ein. Und ist doch so'n ehrliche, treue Person. — Sieh mal, Lene, so geht das oft. Vielleicht geht es uns auch noch mal so. — Wenn die Leute sich nur nachher von andern Leuten was Gutes einreden, ist es ja auch noch nicht so schlimm. Aber ich kann dir ganz bestimmt sagen, daß Fräulein Witt immer über mein Zeichnen gescholten hat.“

„Dann ist die ja auch beinahe so verdreht wie der Christenkeiser!“ Der glaubte auch, daß er in Peking gewesen wäre.

„Die Leute reden sich oft tolle Sachen ein. Ich hab einen in Berlin kennen gelernt, der stammt von ganz armen einfachen Leuten ab, und meint, er wäre eigentlich ein Adliger!“

„Das ist denn wohl ein Hochstapler?“
Longinus erschrocken förmlich! Er sah Lene groß an. So hatte man den Konsul von Guatemala noch nie genannt!

„Er ist ein Phantast!“
„Was hat er denn für'n Geschäft?“
„Ich glaube, mehrere. Er verlegt Bücher. Ich bin ihm sehr viel dank schuldig. Er hat mich in viel große Häuser empfohlen.“

„Du machst wohl nur sehr reiche Leute. Was kostet so'n Bild von dir?“
„Wenn ichs billig machen würde, hielten es die Reichen für schlechten Kram, Lene.“

„Sieh mal, da hinten auf der Bank, da ist Mutter!“
Es war die alte Bank, von der man nach Kossentin hinübersehen konnte. Die beiden setzten sich dazu.

Mutter war wieder heiter. Der Junge hatte sie beruhigt. Vor allen Dingen hatte sein Aussehen sie getröstet. Er sah überanstrengt aus, aber sein Auge war gut und klar geblieben.

„Sie konnte es noch nicht fassen, daß er so viel Geld verdient haben sollte.“
„Mutter, wir gehen morgen auf die Bank und geben es da ab.“

„Hoffentlich hat Großvater da heute noch Aerger. Ich hätte nur mit hinübergehen sollen!“

„Großvater ist ein ruhiger Mann. — Es ist nur so häßlich, daß der Grabowsky so aus'm Leben gegangen ist.“

Dann standen die drei auf von ihrem Sitz, denn es dämmerte schon.

Zu Hause machten sie Licht in der kleinen Stube. Longinus rauchte im großen Ohrstuhl. Die Frauen besahen die Photographien der Porträts, die mit großer Ruhe. Longinus mußte von den einzelnen Persönlichkeiten erzählen. Den Namen Peters-Bahn nannte er nicht.

„Die Mappe laß' ich dir hier, Mutter. Oder soll ich dir welche davon einrahmen lassen?“

„Fräulein Witt hat die Bilder, die auf dem Tisch ausgebreitet waren, und sah auf ihre Stubenwände. Sie schwieg.“

Lene Witt heftete geschickt mit Stednadeln ein paar der Bilder an die Tapete. Selbst: da kam es auf einmal Longinus so vor, als wenn die Leute, die er gemalt hatte, alle ganz öde und eitle Gesichter hätten, und als wenn überhaupt nur die beiden Frauen hier im Zimmer gerade und klar und natürlich blickten könnten. Das Modisch-Gekue mit den festlichen Kleidern und das Gekläte seiner Gestalten schien ihm auf einmal ganz erbärmlich und komisch.

„Weißt du, mein Junge: wenn die Bilder hier hängen und mich immer anrufen, dann komme ich mir ja hier bloß vor, als wäre ich hier zu Besuch in meinem eigenen Haus.“

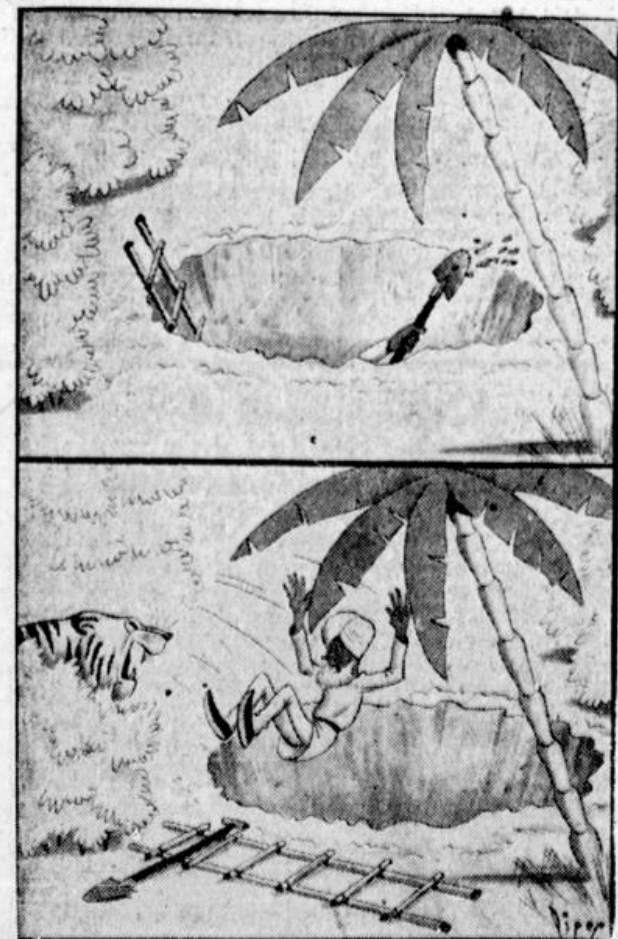
„Ich will dir was sagen, Mutter.“ — sagte Lene — „die Bilder häng ich bei mir auf; und denn kommst du jeden Tag rüber, wenn ich in der Schule bin, und siehst sie dir an.“

„Das ist recht, Kind.“

„Und dann mußt du morgen mir einen Gefallen tun, Longinus. Du mußt morgen zu Fräulein Witt gehen und ihr einen Besuch machen. Sieh mal, sie glaubt nun doch, daß sie dich entdeckt hat, und daß du immer ihr Stolz gewesen bist. So ne alle Zeichenlehrerinnenfreude mußt du ihr gönnen. Wenn sie sich das auch bloß vorläßt, es macht sie so glücklich. Geh morgen zu ihr.“

„Janow, Lene. Geh du mit, wenn du mit den Benegels fertig bist. — Und nachher will ich dich mal malen!“
„Nein, ich bin keine elegante Dame. Das Bild von mir würd' gar nicht in deine Sammlung passen!“

(Fortsetzung folgt.)



Zeichnung Piper (M.).

Wer andern eine Grube gräbt

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Donnerstag, 18. Juli 1921

Beilage zur Neuf-Brechenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 167

Brauner Bär und blauer Tiger

Eine Schredensnacht in der ostsibirischen Taiga

Reisebericht von Edgar von Hartmann.

Meine Liebe, meine ewige Sehnsucht gehört jenen Teilen Sibiriens, die in ihrer nördlichen Einsamkeit und Gefährlichkeit selten von einer europäischen Expedition aufgesucht werden. Ja, ich habe so einiges schon da oben erlebt. Und über schaue ich die vergangenen Jahre, so stehen mir besonders ein paar Stunden vor Augen. Stunden, in denen man — wie man hierzulande sagt — „ein paar Jahre älter“ geworden ist.

Um erst einmal die „geographische Lage“ jener Begebenheit vorzustellen, die ich erzählen will: Wir sitzen tief in Südost-Sibirien. Der Amur durchfließt unser Gebiet, das zudem von einem Gebirge durchstrichen wird: dem Amur-Gebirge. So heißt es in deutscher Uebersetzung, auf dem Atlas findet man die Bezeichnung: Jablonie-Gebirge, was ausgesprochen wird als Jabloneu.

Früh schon, mit dem Morgenrauschen, waren wir aufgebrochen, um den Bären zu erlegen, der seit Tagen das Dorf, in dem meine Gastgeber wohnten, heimgesucht. Die Spur führte durch meterhohen Schnee. Oft fanden wir sechs Mann — mein Gastgeber, seine drei Söhne, ein Jäger aus dem Dorf und ich — mit unseren beiden Schritten und den Pferden derart tief ein, daß wir zu tun hatten, um wieder flott zu werden. Alles, was für zwei bis drei Tage Expedition nötig war, hatten wir mit. Und mit etwa drei Tagen mühten wir rechnen, denn der Bär hatte sich sicher ins Vorgebirge zurückgezogen.

Es wurde Abend, der Weg war noch weit, und so blieb nichts weiter übrig, als ein Lager aufzuschlagen. Dort, wo wir uns niederließen, stand niedriges Gestrüpp und kleine Kiefern lieferten uns das Brennholz für die Nacht. Alle Vorkehrungen gegen einen Ueberfall (von Mensch oder Tier) waren getroffen: wir lagen um das Feuer und nahmen unter gerader nicht reichlicher Abendsonne ein. Da spitzten unsere Hunde die Ohren und knurrten. Sofort greift jeder nach seiner Flinte. Doch in eben diesem Augenblick schon ertönt wildes Geburme, Zweige knacken und brechen in unmittelbarer Nähe des Lagerplatzes. Ungefähr in zwanzig Schritt Entfernung sehen wir zwei braune riesige Massen. Sie nähern sich dem Lagerplatz, uns klar beleuchtet vom Feuer. Ja, um Gottes Willen, was ist das? Es sind Tiere, mächtige Tiere. Das eine ist auf der Hinterhand und schlägt wütend mit der Vorderpranke den fest gefrorenen Schnee, während das andere wutend brummt, bären!

Zu meinem Erstaunen erkenne ich neben dem hochenden Bären einen immer größer werdenden Fleck. — Blut? Ist das Tier schon angeschossen? Oder hat vorher schon ein Kampf mit irgend einem anderen Raubtier stattgefunden? Zum Nachdenken komme ich nicht, denn unsere Hunde, die schon so manchen Bären gejagt hatten, waren von hinten an die Bestien herangelaufen und versuchten sie zu stellen. Da drückte ich meine Büchse ab. . . . Aber ich bin durch den Feuerfleck geblendet, meine Augen verengt sich und streift den Bären nur am Kopfe (wie ich später herausfand). Schmerzensgebrumme, weitere Schüsse krachen, braune Körpermassen fliegen über uns hinweg. Schnee fliehet, brennende Holzstücke sausen durch die Luft und — ein marktschreiernder Menschenfleck.

Wir stehen da Herz still. Ich sehe, wie die beiden Bestien mit ihren Pranken auf einen menschlichen Körper einhauen und wie mein Gastgeber mit dem Beil — das Gewehr ist ihm aus der Hand geschlagen — gegen den unverwundeten Bären angest. Angedenk will . . . denn plötzlich dreht sich das wutendende Tier zu dem mutigen Jäger um, und, ehe noch der Mann das Beil heben kann, wird es ihm aus der Hand geprellt, und die Bestie stürzt sich auf ihn. Der Jäger packt den hoch aufgerichteten fleischigen Bären an den Gehören und versucht, den Kopf von sich abzuhalten. Ein Kampf auf Leben und Tod entspinnt sich. Schreien ist für mich unmöglich, ich gefahre damit meinen Freund. Ein Schrei — er taumelt — fällt in den Schnee — das wütende Tier beißt und schlägt — da knallt ein Schuß. Aber eine Sekunde zu spät. Verloren fad die gewaltige braune Masse zur Seite, doch neben dem toten Bären liegt ein schwer verwundeter Jäger. Das andere Tier war spurlos verschwunden.

In der schauerhaften Räte der Nacht gingen wir sitzend zum Lagerfeuer zurück und nur das Rechen unseres verwundeten Gefährten war zu hören, als wir uns nach einiger Zeit von den Schreden und Aufregungen des Vorfalles erholt hatten. Abwechselnd versuchten wir zu schlafen, aber niemand konnte ein Auge schließen. Was blieb uns übrig, als schnellstens den Rückweg anzutreten? Der Bär war ein alter ausgewachsener Bursche mit braunen lüdenhaften Zähnen, und sehr starkem zottigem Fell. Ich bangte um das Leben meines alten Bekannten, da ihm die Bestie die rechte Schulter vollständig zerfleischt und auch die linke Hüfte war blutig zerkratzt.

Nach unserem Lager hörte ich das fröhliche Wollen einiger Wölfe und dazwischen das Heulen und Rauchen eines anderen wilden Tieres. Da begannen die Hunde abermals zu wimmeln. Der älteste Sohn meines Gastgebers rief: „Gewehre in Anschlag! Ganz in unserer Nähe müssen sich Wölfe oder gar Tiger befinden.“ Näher und näher kam das Gebelle, wir sahen alle Mann in Anschlag. Es ist inzwischen hell geworden, wir können die Gegend übersehen. Nur vor uns, dem Gebirge zu, wird die Sicht durch Unterholz und Kiefern verdeckt.

Für Augenblicke wird es wieder totstumm: das Feuer knistert und der Schwermundete stöhnt. Jägerow, der Jäger aus dem Dorf, sitzt vor dem Feuer und beobachtet das Unterholz — ich will mich gerade wieder um den schwer stöhnenden Rußow kümmern — da sticht ein heller, gellender Schrei durch den Wintermorgen. Am Bruchteil einer Sekunde wandte ich mich der Richtung zu — was sehe ich? Meine Begleiter liegen auf den Knien und bekräuzigen sich. Ich rufe Jägerow an. Der deutet auf eine Stelle im Unterholz. Ich ziehe die Büchse ein und spreche das Unterholz an. Nichts! Doch! Was ist das für ein bläulicher gelber Schimmer? Plötzlich kommt mir zum Bewußtsein: Ein Tiger. — Ich rutsche vorsichtig in die Knie — nehme die grün schillernden Richter aus Korn — zu spät.

Schreie und Brüllen durchpfeiffen die Luft, mit einem gewaltigen Saue über mich weg, ist der „blaue Tiger“ auf den in der Nähe des Feuers stehenden ältesten Sohn meines Gastgebers gesprungen, und ehe wir überhaupt zur Besinnung kommen, schleppt das gewaltige Tier auch schon seine Beute davon.

Schreie des Opfers, wir erstarren, wir können uns nicht vom Fleck rühren. Schneller als wir sind die Hunde wieder zu sich gekommen. Vor Angst hatten sie sich unter einem Schitten verkrochen, jetzt brachen sie mit lautem Gebell auf und setzten dem Tiger nach. So schnell uns die Beute tragen können, sind wir auf der blutgetränkten Spur hinter unserer Meute her. Vor uns die Hunde — sie haben die hungrige Bestie wahrscheinlich schon gestellt, denn zwischen dem Gell der Hunde ertönt das schauerliche Brüllen der Räte.

100000 Testamente in einem Raum

Wenn Testamente erzählen : : : — Vom Mittelalter bis 1850

Das Preussische Hauptstaatsarchiv in Berlin-Dahlem ist mit der endgültigen Neuordnung von 100 000 Testamenten beschäftigt, die ihm im Laufe der letzten Monate von der Berliner Justizverwaltung überwiesen wurden. Bei der Sichtung der Dokumente, die aus mehreren Jahrhunderten stammen, steht man täglich auf neue, äußerst interessante Einzelheiten.

Als man vor einiger Zeit an die Neuorganisation der Berliner Justizverwaltung ging, stellte sich heraus, daß die Aktenschränke der Gerichte viel mehr Platz in Anspruch nehmen, als man ihnen zubilligen konnte. Es bestand sich hierunter eine sehr große Anzahl alter, längst gegenstandslos gewordener Testamente, da nach dem Gesetz bei Gericht hinterlegte Testamente nicht vernichtet werden dürfen. Man entschloß sich daher, alle alten Testamente vom Mittelalter bis zum Jahre 1850 dem Geheimen Preussischen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem zu überweisen, dessen Aufnahme ohnehin die Aufnahme aller alten, von den Behörden autorisierten Akten ist. Auf diese Weise kam das Staatsarchiv, dessen reiche Schätze heute jedermann zugänglich sind, in den Besitz von nicht weniger als hunderttausend Testamenten, von denen das älteste etwa aus dem Jahre 1625 stammt. Es befinden sich unter diesen Vermächtnissen zahlreiche Testamente ehemals regierender, höchster Staatsbeamter, Minister, sowie sonstiger bedeutender Persönlichkeiten aus drei Jahrhunderten. Der Testamentsforschung eröffnen sich hierdurch neue, ungeahnte Möglichkeiten.

Viele der älteren Testamente sind durch den Erblasser nicht handschriftlich niedergeschrieben, sondern augenscheinlich von einem Advokaten verfaßt worden. Manche dieser Urkunden sind von einer ungläublichen Weitschweifigkeit, wobei für eine Bestimmung von wenigen Zeilen oft zehn und mehr Seiten in Anspruch genommen wurden. Jede einzelne Seite trägt jedoch an ihrem Fuße zur Geltung der Namenszuge des Testators. Da nun die Verfasser dieser Testamente wohl nicht nach der Qualität, sondern dem Umfange des Manuskriptes honoriert wurden, erteilt sich hieraus ohne weiteres der Verdacht einer regelrechten Zeilenfälscherei, worin es also schon vor Jahrhunderten Meister gab.

Natürlich war es nicht so einfach, diese ungeheure Menge von Akten im Staatsarchiv unterzubringen. Und doch hat man das Kunststück fertiggebracht, in erstaunlich kurzer Zeit die hunderttausend Testamente in Ordnung zu bringen. In feuerfesten Magazinssälen lagern sie nun geordnet zur Geltung der Namenszuge des Testators. Da nun die Verfasser dieser Testamente wohl nicht nach der Qualität, sondern dem Umfange des Manuskriptes honoriert wurden, erteilt sich hieraus ohne weiteres der Verdacht einer regelrechten Zeilenfälscherei, worin es also schon vor Jahrhunderten Meister gab.

Man scheint schon im 18. Jahrhundert vorausgesehen zu haben, welche Schwierigkeiten sich einmal bei einer Neuordnung der zahlreichen Vermächtnisse ergeben würde und hat daher in riesigen Schweinslederbüchern einlaßfertige Verzeichnisse aller eingehenden Testamente, nach den Buchstaben des Alphabets geordnet, angelegt. Einer dieser uralten Mäler mit der Aufschrift: „Repertorium der im Archiv des kgl. Kammergerichts aufbewahrten Testamente“ umfaßt einen Zeitraum von nicht weniger als hundertvierzig Jahren. Fünf Generationen von Gerichtsschreibern sind somit nacheinander an diesen von 1710 bis 1850 sich erstreckenden Eintragungen beteiligt gewesen. Es ist interessant, die Entwicklung des

Kreuzotter und Ringelnatter

In der warmen Jahreszeit tritt in einzelnen Gegenden die Gefahr des Schlangengebisses in den Vordergrund. In der Hauptsache kommt nur die Kreuzotter in Betracht. Man findet sie namentlich an sonnigen Geröllhalden, im Moor und Moos, im Heidekraut, unter Heidebeerräucher, an sonnigen Vergewiesen. Beerenstämme und Leute, die berufsmäßig Wald und Wiese durchstreifen oder sonst arbeiten, laufen somit am meisten Gefahr, gebissen zu werden. Ein fester Lederstiefel schützt im allgemeinen genügend vor dem Biß. Wer der Krampflofen Mode huldigt, sei beim Betreten von Wald und Wiese außerhalb der festen Wege etwas vorsichtiger. Am übrigen ist der sofort richtig behandelte Kreuzotterbiß nicht unbedingt lebensgefährlich. An der Wundstelle sieht man nur zwei kleine, nabelehnliche Wunden. Diese sind mit einem sauberen Meißel zu erweitern, kräftig auszuhäuten und auszuhäuten (aber nur mit unverletzten Lippen!). Der betreffende Fuß oder Arm wird oberhalb der Wunde stark abgebunden, damit das giftige Blut nicht zum Herzen zurückfließen kann. Ein Arzt ist so reich als möglich aufzusuchen. Als Gegenmittel gegen Schlangengift

Reuchend kommen wir näher — unser armer Gefährte! Keine zwanzig Schritt vor uns sitzt der Tiger vor seiner Beute. Unsere beiden rasend bellenden Hunde haben ihn gestellt. Die Hunde attackieren den Tiger immer wieder, durch Knurren und Schlagen versucht er die wütenden Angreifer abzuwehren. Zum erstenmal sehe ich den „blauen Tiger“ vor mir. Wirklich, es liegt ein bläulicher Schimmer über dem Fell der Raubkatze. Im Sommer trägt sie die gewöhnliche gelbbraune Farbe, im Winter nimmt jedes sibirische Wild seine Schutzfarbe an! So auch der Tiger, der den bläulichen Schimmer des Schnees auf sein Fell übernimmt.

Hinter einer Kiefer gehe ich in Anschlag. Schwer ist es, zum Schuß zu kommen, aber es glückt. Der Schuß kracht, ein durchdringendes Gebrüll, der bläuliche Körper schneilt hoch — die Pranken wühlen den Boden auf — nochmals geht des Tigers Gebrüll auf — krampfhaftes Zuckungen und ein schwerer Fall in den blutgetränkten Schnee.

Der „blaue Tiger“ liegt vor uns. Einige Sprünge, und ich stehe vor ihm. Aber auch vor dem zweiten Opfer, das diese Nacht von uns forderte.

Schriftcharakter in dieser langen Zeit wie die Unterschiede zwischen den einzelnen Handschriften zu beobachten, wobei sich im Laufe der anderthalb Jahrhunderte eine immer klarer werdende, allmählich sogar allgemein verständliche Schreibweise herausstellte.

Auf Grund der Eintragungen in diesen historischen Testamentsverzeichnissen glaubte man im Staatsarchiv zunächst unter den letztwilligen Verfügungen auch das Vermächtnis des bekannten preussischen Generalfeldmarschalls aus den Befreiungskriegen, Fürst Blücher von Wahlstatt, finden zu müssen. Obwohl nun unter der Nummer 462 und dem Datum vom 6. März 1800 der Eingang des Testaments beim kgl. Kammergericht deutlich vermerkt ist, fehlt dieses doch außer einer ganzen Reihe anderer in der Sammlung der Hunderttausend Vermächtnisse. Es wäre interessant, seinen Verbleib festzustellen, zumal es sicher besonders interessante Einzelheiten enthält.

Statt Blüchers Testament ist jedoch das seiner Gattin im Staatsarchiv vorhanden. Das hierüber aufgelegte amtliche Protokoll liegt wie eine spannende kulturgeschichtliche Abhandlung.

Die Fürstin Blücher hatte unterm 29. Juni 1845 an das Kammergericht ein Gesuch um Entsendung einer Deputation zwecks Entgegennahme ihres Testaments in ihre Wohnung gerichtet. Ein Kammergerichtsrat hatte sich daraufhin am 6. Juli des Jahres mit mehreren Beamten in die am Pariser Platz gelegene Wohnung der Fürstin begeben, diese dort in einem Zimmer der „Belletage“ angetroffen und aus ihren Händen das von fremder Hand verfaßte, jedoch eigenhändig unterschriebene Testament in einem verriegelten Paket entgegengenommen. Dieses wurde sodann fünfmal mit dem Siegel des Kammergerichts und der vorgeschriebenen Aufschrift versehen, womit das überaus umständliche und in den Akten in aller Weitschweifigkeit beschriebenen Befolgungsmonial beendet war.

Als besondere Originalität liegt den Akten des Kammergerichts eine Rechnung des Drohsenkulturschreibers Hellriegel über einen und fünf Silberarroschen für „eine Testamentsführung“ nach dem Preussischen Gesetz. Der wackere Berliner Drohsenkulturschreiber hat also jedenfalls den Zweck der Fahrt genau gefasst.

Eines der kulturell wertvollsten und zugleich interessantesten Testamente der im Staatsarchiv neu zum Vorschein gekommenen letztwilligen Verfügungen ist unweifelhaft das Vermächtnis des Dichters, Mitgliebes der preussischen Akademie und Inspektors der kgl. Gerbarien im botanischen Garten, Adalbert v. Chamisso, vom 24. April 1838. Es verkörpert ein stilistisches Meisterwerk im Kleinen, das heute noch, nach fast hundert Jahren, jedem Erblasser zum Vorbild dienen könnte und erfüllt ist von einer tiefgründigen Lebensweisheit.

„Ich hinterlasse“, schreibt der Dichter, „meinen Kindern ein kleines Vermögen, das ich häuslich verwalte und aus meinen Erbpässen zu vermehren getrachtet habe. Hauptächlich aber hinterlasse ich meinen Kindern einen unbescholtenen Namen reinen Klammes und hoffe damit auf sie das Wohlwollen zu vererben, das, wie ich dankbar und gerührt anerkenne, in so überreichem Maße meinen Lebensabend erheitert und verschönt hat.“

wird auch starker Alkohol empfohlen, doch ist dessen Wirkung umstritten.

Nicht zu verwechseln mit der Kreuzotter ist die Ringelnatter. Diese, Deutschlands größte und schönste Schlange, ist nicht giftig. Sie lebt vorwiegend in der Nähe von Wasser, kann schwimmen und klettert und schlängelt sich mit ihrem schlanken Leib geschmeidig durchs Gras; sie jagt Kröten und Molche. Als Unterscheidungsmerkmal gegenüber der Kreuzotter seien erwähnt: Die Ringelnatter hat zwei gelbliche Flecken am Kopf, die einem Ring gleichen und die der Kreuzotter fehlen. Der Rücken der Ringelnatter zeigt auf grauem, oder braunem bzw. grünblauem Grunde mehrere längs des Rückens laufende Reihen schwarzer Flecken, während die Kreuzotter als sicheres Erkennungszeichen einen Rückstreifen dunkler Färbung auf dem Rücken trägt. Die Ringelnatter hat einen lang und spitz auslaufenden Schwanz, der der Kreuzotter ist dick und kurz.

RASIERCREME
macht das Rasieren zum Genuß!
Große, langreichende Tube 50 Pfg.

SPORT

DONNERSTAG, DEN 18. JULI 1935

NEUSS - GREVENBROICHER ZEITUNG

Sommerfußball und Sommerpause

Von Otto Kera.

Fußball ist ein Kampfsport, das an seine Athleten sehr große Anforderungen stellt. Der Kern des Spielprogramms ist der Wettkampf um die Meisterschaft, der in verschiedenen Wellen immer höher aufsteigt bis zum Endspiel im Sommer. Raum aber ist der Meisterschaftsbetrieb auf einem gewissen Höhepunkt angelangt, da jetzt schon der Kampf um den Vereinspokal ein, um in einer größeren Anzahl von Runden immer neuen Steigerungen entgegenzutreten. Dazwischen hinein werden die Kämpfe der Gaumannschaften um den Bundespokal, Repräsentativspiele aller Art und die Länderspiele eingeflochten. Sollte dann noch ein Termin dazwischen frei sein, dann wird er durch Freundschaftsspiele ausgefüllt. Kommen dann die großen Feiertage, dann ist die Zeit der Fußballreisen, die auch eine wertvolle Bereicherung des Spielplanes mit sich bringen.

Es ist aber klar, daß ein so großes und wechselvolles Programm sehr erhebliche Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Athleten stellt. „Der Mensch ist keine Maschine“, sagt man. Aber selbst wenn er eine Maschine wäre, käme er ohne Erholungsphase nicht aus, das weiß jeder, der mit Maschinen umzugehen hat.

Wenn der Mensch in eine bestimmte Tätigkeit eingespannt ist, dann braucht er neben einem rhythmischen Wechsel zwischen Arbeit und Ruhe außerdem in gewissen Zeitabschnitten eine längere Erholungsphase. Nur dann wird die Leistung auf der Höhe gehalten. Im Sport, besonders aber im Leistungssport, wo eine hohe Konzentration verlangt wird, ist ebenfalls Wechsel zwischen Kampf und Ruhe notwendig, und nach gewissen Zeitabschnitten muß eine längere Pause eingelegt werden. Ist die Arbeit zu anstrengend oder die Dauer der sportlichen Wettkämpfe zu lang — was beim Spitzensport oft zusammen kommt — dann erfolgt eine zu starke Ermüdung, und die Leistung sinkt. Es entsteht ein Zustand, den man mit „Übertraining“ bezeichnet.

Diese Zeit des zwangsläufigen Leistungsabfalles fällt bei unserer Zeiteinteilung mit dem Beginn des Sommers zusammen, und den schwunglosen Fußball dieser Jahreszeit nennt man „Sommerfußball“. Es ist dies ein Fußball besonderer Art. Guter Fußball ist eine Höchstleistung, und diese hat inneren Schwung, Frische, Lust und Energie zur Voraussetzung. All das fehlt beim Sommerfußball. Es wird nur gespielt, weil ein Termin ausgemacht ist. Oder weil keine Ruhe befohlen ist und der Apparat noch ein wenig weiterarbeitet. Dementsprechend ist aber auch die Leistung bei dieser Sorte Fußball. Die minderwertige Leistung hat aber nichts mit dem Sommer an sich zu tun, denn man kann im Sommer sehr wohl guten Fußball spielen. Man denke nur daran, daß die Fußballturniere bei den Olympischen Spielen und bei der letzten Weltmeisterschaft in Italien in einer Gluthitze ausgetragen wurden. Aber da waren die Mannschaften so vorbereitet, daß sie im Sommer in Höchstform waren.

Es gibt Vereinsführer, die diese inneren Gesetze des Sports und der sportlichen Leistung nicht kennen, teils weil sie nie erlebt haben, teils weil die Zeit ihrer aktiven Tätigkeit zu weit zurückliegt und die Lehren verblasst sind. Sie treiben Raubbau an ihren Athleten. Wirtschaftliche Notwendigkeiten werden zur Begründung und Entschuldigung angeführt. In Wirklichkeit ist man auf ein übermäßiges Programm eingestellt, das abbaureif ist. Sonst geht der Sport vor die Hunde. Amateure können unmöglich vier- bis fünfmal pro Woche Wettkämpfe austragen, die vielleicht noch mit Reisen verbunden sind. Da bleibt für die berufliche Tätigkeit weder Zeit noch Kraft oder Einstellung übrig. Auch für Berufsspieler ist es auf die Dauer unmöglich, wöchentlich mehr als ein Spiel auszutragen. Es geht somit die leibliche und seelische Ermüdung, die Freude und die Lust am Spiel verloren, eine Vorbereitung ist nicht mehr möglich, und die Folge ist dann schlechter Fußball, ähnlich wie Sommerfußball. Das kann es auch mitten in der Spielzeit geben.

Wir stehen am Beginn der Sommerpause. Sie dauert sechs Wochen. Zunächst sei betont, daß eine Pause von sechs Wochen viel zu kurz ist, und daß es besser wäre, sie auf etwa drei Monate auszuweiten. Vielleicht kommen wir allmählich dahin, die Verletzungen leichter und schwerer Art sollen heilen, die Muskeln sollen wieder gelockert, neue Kraftreserven aufgebaut werden. Dafür sind sechs Wochen zu wenig. So schnell arbeitet der Organismus nicht. Aber gegenüber den vier Wochen der früheren Sommerpause bedeutet die sechs Wochenpause doch einen Vorteil.

Raum ein anderer Sport hat so viel Kampftage in der Spielzeit als der Fußball. Die Möglichkeit, sich mit anderen Sportarten zu beschäftigen oder sich anderen Liebhobbies hinzugeben, ist kaum mehr vorhanden. Zu leicht entsteht dadurch eine Einseitigkeit zum Nachteil der Gesamtverfälligkeit. Auch die Gesellschaft muß an den einzelnen gewisse Anforderungen stellen, die zu erfüllen während der Spielzeit Schwierigkeiten macht.

Die Möglichkeit, andere Sportarten zu betreiben, war früher in reichem Maße vorhanden. Ich erinnere daran, daß die alten Bioniere im Fußball auch als Turner, Leichtathleten, Ruderer, Schwimmer usw. Wettkämpfer waren. Solche Kombinationen sind heute kaum mehr möglich. Die Spezialisierung hat natürlich die Leistungen gesteigert, aber die mit der zu langen Spielzeit verbundene einseitige Betätigung ist als unerwünscht anzusehen. Aber auch vom rein fußballerischen Standpunkt aus gesehen ist eine Verfürgung der Spielzeit nur zu empfehlen. Die athletischen und leichtathletischen Fähigkeiten, die ja beim Fußballspiel fast ausschließlich ausfinden, können durch Pflege der Athletik und Leichtathletik gesteigert werden, und es kann so auf indirektem Wege ein direkter Nutzen erzielt werden. Unter den jetzt gegebenen Verhältnissen handelt es sich nun darum, die sechs Wochen Fußballruhe möglichst günstig zu verwenden. Ich empfehle:

Vier Wochen vollkommene Fußballruhe.
Dann 14 Tage langsam sich steigendes Konditionstraining, bei dem der Fußball möglichst ausgeschaltet bleibt.

In der Zeit der Ruhe empfiehlt es sich, in zwangloser

Die kurze Tagesschau

22 Fahrer aus sechs Nationen — darunter neun deutsche auf Mercedes und Auto-Union — kämpfen am 28. Juli um den Großen Preis von Deutschland für Wagen, der an diesem Tage auf dem Nürburgring ausgetragen wird.

Nach der Abgabe Deutschlands ist vom AC. von Frankreich die diesjährige internationale Alpenfahrt ganz abgeblasen worden.

Die letzten Meldungen aus U.S.A. wonach Schmeling den Neger Joe Louis bezogen sollte, werden jetzt wieder dementiert. Kubi Hiden, der einst so gefeierte Torwart der österreichischen Nationalmannschaft, spielt in der nächsten Saison für Nacional Montevideo, nachdem er von Racing Paris „abgebaut“ wurde.

Deutschlands Fußballer gewannen in Kopenhagen das zweite Spiel gegen Island 6:0. Es war ein Lehrspiel im wahrsten Sinne des Wortes und die 3000 Zuschauer — ein Rekord für Island — kamen aus dem Beifallstadium nicht mehr heraus. Seib (4), Jørgensen und Büchner (Freiburg) waren die Torschützen der sechs Treffer in der zweiten Halbzeit.

Peru schickt im nächsten Jahre 49 Athleten zum Olympia.

Charles Bellier gewann die 12. Etappe der Tour de France von Cannes nach dem 195 Km. entfernten Marseille im Sprint vor dem Belgier Garnier. Erst 18 Minuten später kam die zweite Gruppe ans Ziel. Im Gesamtergebnis hat sich aber nichts geändert, denn die beiden Ausreißer liegen weit zurück. Recht gut schnitten diesmal die Deutschen ab. Thierbach wurde Siebter, Roth Elfter. Die Franzosen Meriel, Lapie, der Italiener di Pacci und der Spanier Alvarez stellten die Weiterfahrt ein.

Leichtathletik: Deutschland - England

am 11. August in München.

Die Vorbereitungen für den Leichtathletik-Länderkampf Deutschland - England am 11. August in München sind in vollem Gange. Fachamtsleiter Dr. von Holtz hat sich mit seiner ganzen Persönlichkeit für das Gelingen dieses Länderkampfes ein. Jetzt schon ist mit Sonderzügen von Nürnberg, Regensburg, Augsburg und Rosenheim zu rechnen. Alle Kartenanfragen erledigt die Kreisgeschäftsstelle München-Oberbayern des Fachamtes Leichtathletik München, Bahnhofsplatz 5 II.

Die gestrigen Krefelder Rennen

Preis von Hinsbed: 1. S. Schiffer (Jungfer) (C. Stodt); 2. Viane; 3. Alaract. Ferner: Rumi, Jamadina, Selbstvertrauen. Toto: Sieg 91:10; Platz 17, 15, 17, 10.

Preis-Jagdrennen: 1. St. W. Haffes Fantasia (Bel.); 2. Enrichi; 3. Siefla. Ferner: Jolbe, Strabant. Toto: Sieg 24:10; Platz 17, 18, 10.

Ballspielverein hielt Jahreshauptversammlung

Zu Beginn der Generalversammlung gedachte der Vereinsführer Rosenfeld der Toten des Vereins. Hierauf folgten die Berichte des Vereinsführers, Geschäftsführers, Kassierers und der Kassenprüfer, die von der Mitgliederversammlung angenommen wurden. Rosenfeld betonte, daß es zur Meisterschaft nicht gelang habe, man in Reuß aber, nicht nur den gefährlichsten Gegner für die Kameraden aus Düsseldorf, sondern auch für die Lokalgegner dargestellt habe und bei sechs Lokaltreffen nur einen Punkt abgegeben habe. Nach den Berichten des Geschäftsführers und Kassierers sowie der Kassenprüfer stellte man fest, daß im W. 11 die gefundesten Verhältnisse bestanden, besonders finanzieller Art. Nach Entlastung des Kassierers nahm Alterspräsident Willy Hilgers die Wahl des Vereinsführers, des Kassierers und der Kassenprüfer vor. Aus beruflichen Gründen konnte der alte Führer Rosenfeld nicht mehr zur Wahl stellen. Zu seinem Nachfolger wurde der frühere Vorsitzende aus den Jahren 1928 bis 1932, Josef Kremer, einstimmig gewählt. Nach kurzer Pause fand eine besondere Ehrung für den scheidenden langjährigen Fußballobmann Alois Laxmann statt. Für seine überaus große Arbeit und für besondere Verdienste innerhalb des Vereins wurde er zum Ehrenmitglied ernannt und ihm nebst

einer Ehrenurkunde eine sehr schöne Bildzusammenstellung aus den letzten Jahren überreicht. Diese wurden vom Vereinskameraden Ernst Lauterbach geschmackvoll angefertigt. Vereinsführer A. D. Rosenfeld gab noch bekannt, daß der W. 1911 zur Hebung der Reußler Fußballlage das Möglichste getan habe, und man zur Schaffung eines Großvereins jedem Verein in Reuß gern die Hand reichen würde. Verhandlungen dieserhalb würden noch stattfinden. Der neue Vorstand setzt sich so zusammen: Vereinsführer: Josef Kremer. Stellvertreter: Willy Haff; Geschäftsführer: Josef Williams; Kassierer: Leo Breuer; Fußballauswähler: Lauterbach; Ernst, Peter Matheisen, Fritz Giesien; Sport und Werbewart: Reilly Breuer. In der Jugend sind tätig die Herren: Heinz Specker, Dietrich Rosenfeld, Walther Schwid und Hubert Schmick. Kassenauswähler: Schmelbach, Grippenloven und Schmierer. Am Vorstand gehören noch Platzwart Dietrich Hilrich und Jugendwart Toni Abels. Der Kassenrat wird in den nächsten Wochen bestimmt. Die Versammlung war von rund 110 Mitgliedern besucht. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer schloß die Generalversammlung.

Kauflämpfer Reuß auf Reisen

Am Freitag fuhren die Reußler „Kauflämpfer“ nach Belbert, um gegen den Belbeter Vorfuß den Rückkampf auszutragen. Den ersten Kampf konnte der damalige W. 24 10:4 für sich entscheiden. Ob es auch diesmal zu einem Sieg langt, bleibt abzuwarten, da Belbert auf heimlichem Boden schlecht zu schlagen ist. Eine große Anzahl Zuschauendenummer wird den Reußern den starken Rückhalt geben. Die Einleitung befohlen Schiffer (Reuß) und König II (Belbert). Im Vantengewicht steht Schulz (Reuß) König I (Belbert) gegenüber. Der Reußler wird schon besser trainiert in den Ring steigen müssen, als bei den Jugendskämpfen. Tappermann machte zur Zeit gegen König II unentschieden; dieses mußte Schulz zum mindesten gewinnen. Im Leichtgewicht kämpfte Bracht (Post) gegen Greif (Belbert). Greif zeigte zur Zeit in Reuß großen Angriffsgewalt und wird dem Gartenstädter alles abfordern. Einen Revandekampf über 6 Runden bestreitet Gehlhausen (Reuß) gegen Dohnau (Belbert). Das erste Treffen endete unentschieden. Bekanntlich verfügt der Reußler über eine harte Rechte. Kann er diese anbringen, dürfte der Kampf ein frühzeitiges Ende finden. Geht es aber über die volle Distanz, geben wir dem Belbeter ein kleines Plus. Im zweiten Vantengewichtskampf müssen

die Kauflämpfer auf ihre beste Waffe verzichten, und zwar auf Schumacher. Dieser hat sich bis zur Schlussrunde für die Gaumeisterschaft durchgekämpft und hat gegen den Sieger aus dem Kampf Koth gegen Reuß angetreten. Für ihn startete Gersch (Post) gegen Mollenbach II (Belbert). Auch Mollenbach ist ein ausgeprägter Kalkämpfer, dem Gersch keine Technik entgegenzusetzen hat. Für den erkrankten Franken I kämpft Jienburg (Post) gegen Mahler (Belbert). Auch hier trifft Technik auf Kraft. Versteht es der Düsseldorfler, Kahlert auf Distanz zu halten und diesen mit Aufwärtshaken abzufangen, dürfte er das bessere Ende für sich haben und den Ring als Sieger verlassen. Im Halbschwergewicht tritt der vielversprechende Nachwuchsboxer Spiek (Reuß) gegen Medenlof (Belbert) an. Medenlof mußte zur Zeit in Reuß von Ram eine empfindliche Niederlage einstecken. Ob dieses Spiek auch gelinkt, ist abzuwarten. Das Zeug dazu hat er. Im Schwergewicht stehen sich zum dritten Male Reineke (Post) und Schöb (Katernberg) gegenüber. Beim ersten Kampf konnte der Düsseldorfler Schön zur Aufgabe zwingen. Den zweiten Kampf verlor Reineke knapp nach Punkten.

Weisse Athletik, Leichtathletik, Schwimmen, Tennis und Wandern zu pflegen, je nach Möglichkeit und Neigung. Leichtathletik als Kampfsport empfiehlt sich nicht. Dazu ist die Spielpause zu kurz. Das war früher anders, als im Sommer Fußball überhaupt nicht gespielt wurde und als die Termine

im Fußball bei weitem noch nicht so gehäuft waren wie jetzt. Möglich ist aber natürlich ein internes leichtathletisches Vereinsfest am Ende der Sperrzeit, bei dem die Fußballer so wohl unter sich als auch mit den anderen Abteilungen des Vereins konkurrieren.

ISLAND - DEUTSCHLAND 0:6

Die deutschen Fußballer scheinen sich nun doch so weit von den Strapazen der schweren Ueberfahrt erholt zu haben und zu den erwarteten klaren Siegen zu kommen. Einen Sieg von 6:0 haben sie in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch erritten, ein Ergebnis also, das deutlich den Abstand beider Einheiten zeigt. Nach dem ersten Spiel, das 3:0 ausging, war man geneigt, die Isländer für härter zu halten, als man angenommen hatte, und auch in diesem 6:0-Spiel hielten sich die Gastgeber bis zur Pause auf 0:0. Dieses Halbzeitergebnis war die Folge eines heroischen Abwehrkampfes der Isländer, den sie allerdings in der zweiten Hälfte des Spieles nicht mehr mit dem gleichen Erfolg fortsetzen konnten. In gleichem Maße, wie der tapfere Gegner mehr und mehr zusammenbrach, kamen die Deutschen mehr und mehr in ihre Reinform; sie zeigten ein Lehrspiel im wahrsten Sinne des Wortes und ließen alle Kunststücke glänzen, die man so gegen einen erschöpften Gegner glänzen lassen kann.

Sei es schon nicht weniger als vier Tore, Jørgensen und Büchner schossen je eines.

Eine Rekordzuschauermenge von 3000 Menschen — soviel hat man in Island noch nicht erlebt — feierten den deutschen Sieg mit Begeisterung. Das letzte Spiel wird am Sonntag ausgetragen; dann kehrt die deutsche Fußballexpedition wieder nach Hause zurück.

Von-Storch-Rennen: 1. Paul. B. Bauers Reglist (Kittm. v. Kitting); 2. Präfer; 3. Gassenjunge; 4. Vögel. Ferner: Padigah, Dentre a Zerre, Vanzepipe, Koros, Darnierische, Kams, Wifa Amalfi, Laufpoh. Toto: Sieg 149:10; Platz 21, 33, 15, 19, 10.

Kartell-Rennen der Dreijährigen: 1. Stall Salmas Lampe (A. Haff); und Gestüt Ebbeslovs Kampadius (M. Bachmeier); 3. Gantlos. Ferner: Hohlweg. Toto: Sieg 32:10; Platz 32:10 für Lampe; Sieg 12:10, Platz 17:10 für Kampadius (totes Rennen).

Preis von Rheinberg: 1. Gestüt Widdlinghovens Agnat (M. Haff); 2. Ziti und Herzog. Ferner: Gantlos, Altona, Sarastro, Die Lupine, Reiter Siour. Toto: Sieg 108:10; Platz 26, 19, 16, 10.

Von-Gillhausen-Jagdrennen: 1. S. Giffelits Finor (H. W. Haff); 2. Meme; 3. Fir. Ferner: Bellator, Rheinlandmabel, Raso, Jan von Werth, Vorberrofe, Mona. Toto: Sieg 38:10; Platz 15, 15, 22:10.

Preis von Wilhelmshof: 1. Abteilung: 1. A. Stod jun. Sonny Boy (Hollein); 2. Eintracht; 3. Reta; 4. Eiflon. Ferner: Chevalier, Baden, Prior, Rüdewich, Gundermann, Silbersee, Stolz des Hofes, Telemachos. Toto: Sieg 147:10; Platz 24, 14, 30, 17:10. — 2. Abteilung: 1. Fel. M. Schultes Zeebach (M. Schulte); 2. Garza; 3. Almenagattin; 4. Gyon. Ferner: Selim, Kerpunkt, Garga, Emil, Voluntas, Gensindern, Spanga, Treuer Huiar. Toto: Sieg 350:10; Platz 30, 14, 18, 18:10.

Toppelweise: Kampadius — Agnat 216:10, Lampe — Agnat 396:10.

13000

Dortm hat zum unglücks an der dabe führung ge Wie au Gemeinder Gansmau waltung d ausgeprod der wirtsch Stadtgeme

W

298. Ichon wies Diesmal ri Schittschit geborgen.

Südam

Düffeld begriffenen schen Zei Laufe des und Wirtsch museums Düffeldor Schlägerer Am Ab Preßwert und der eingeladen. Käße begriffe der die Berlin und Deutse für den der Wäse "Razon" Du über all da bisherigen Am M treter die z Dhyfshen fahrt durch Von D der Luftsch

Düffeldor

Düffeld begriffenen schen Zei Laufe des und Wirtsch museums Düffeldor Schlägerer Am Ab Preßwert und der eingeladen. Käße begriffe der die Berlin und Deutse für den der Wäse "Razon" Du über all da bisherigen Am M treter die z Dhyfshen fahrt durch Von D der Luftsch

Düffeldor

Düffeld begriffenen schen Zei Laufe des und Wirtsch museums Düffeldor Schlägerer Am Ab Preßwert und der eingeladen. Käße begriffe der die Berlin und Deutse für den der Wäse "Razon" Du über all da bisherigen Am M treter die z Dhyfshen fahrt durch Von D der Luftsch

Düffeldor

Düffeld begriffenen schen Zei Laufe des und Wirtsch museums Düffeldor Schlägerer Am Ab Preßwert und der eingeladen. Käße begriffe der die Berlin und Deutse für den der Wäse "Razon" Du über all da bisherigen Am M treter die z Dhyfshen fahrt durch Von D der Luftsch

Düffeldor

Düffeld begriffenen schen Zei Laufe des und Wirtsch museums Düffeldor Schlägerer Am Ab Preßwert und der eingeladen. Käße begriffe der die Berlin und Deutse für den der Wäse "Razon" Du über all da bisherigen Am M treter die z Dhyfshen fahrt durch Von D der Luftsch

Düffeldor

Düffeld begriffenen schen Zei Laufe des und Wirtsch museums Düffeldor Schlägerer Am Ab Preßwert und der eingeladen. Käße begriffe der die Berlin und Deutse für den der Wäse "Razon" Du über all da bisherigen Am M treter die z Dhyfshen fahrt durch Von D der Luftsch

Düffeldor

Düffeld begriffenen schen Zei Laufe des und Wirtsch museums Düffeldor Schlägerer Am Ab Preßwert und der eingeladen. Käße begriffe der die Berlin und Deutse für den der Wäse "Razon" Du über all da bisherigen Am M treter die z Dhyfshen fahrt durch Von D der Luftsch

Düffeldor

Düffeld begriffenen schen Zei Laufe des und Wirtsch museums Düffeldor Schlägerer Am Ab Preßwert und der eingeladen. Käße begriffe der die Berlin und Deutse für den der Wäse "Razon" Du über all da bisherigen Am M treter die z Dhyfshen fahrt durch Von D der Luftsch

Düffeldor

Düffeld begriffenen schen Zei Laufe des und Wirtsch museums Düffeldor Schlägerer Am Ab Preßwert und der eingeladen. Käße begriffe der die Berlin und Deutse für den der Wäse "Razon" Du über all da bisherigen Am M treter die z Dhyfshen fahrt durch Von D der Luftsch

Düffeldor

Düffeld begriffenen schen Zei Laufe des und Wirtsch museums Düffeldor Schlägerer Am Ab Preßwert und der eingeladen. Käße begriffe der die Berlin und Deutse für den der Wäse "Razon" Du über all da bisherigen Am M treter die z Dhyfshen fahrt durch Von D der Luftsch

Düffeldor

13000 RM. für die Opfer des Unglücks

Dortmund, 17. Juli. Die Stiftung „Opfer der Arbeit“ hat zum Besten der Hinterbliebenen der Opfer des Grubenunglücks auf der Zeche „Abolf von Hanfmann“ und zum Besten der dabei Verletzten einen Betrag von 10 000 RM. zur Verfügung gestellt.

Wie aus München gemeldet wird, wurde in der Sitzung der Gemeinderäte des Hinterbliebenen der Opfer von „Abolf von Hanfmann“ das herzliche Beileid der Münchener Stadtverwaltung durch das Stadtoberhaupt, Oberbürgermeister Fiebler, ausgesprochen. Gleichzeitig erging die Anordnung, zur Milderung der wirtschaftlichen Folgen des schweren Unglücks von der Stadtgemeinde einen Betrag von 3 000 RM. zu überweisen.

Wieder Erdbeben auf Formosa

53 Tote.

Dortmund, 17. Juli. Die Insel Formosa wurde schon wieder von einem größeren Erdbeben heimgesucht. Diesmal richteten die Erderschütterungen vor allem im Bezirk Schintshu großen Schaden an. Bisher wurden 53 Tote geborgen.

Südamerikanische Pressevertreter in D'orf

Düsseldorf, 17. Juli. Gestern trafen die auf einer Deutschlandfahrt begriffenen Hauptkreditgeber der größten südamerikanischen Zeitungen in Düsseldorf ein. Sie besichtigten hier im Laufe des Nachmittags das Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde, die Sammlungen des Städtischen Kunstmuseums und zeigten besonderes Interesse für die zurzeit in Düsseldorf befindliche große deutsche Luftschauausstellung. Schließlich fuhren sie noch hinaus zur Gölzheim'schen Heide zum Schläger-Graben.

Am Abend hatte die Stadtverwaltung die südamerikanischen Pressevertreter, weiter Vertreter einiger Wirtschaftsverbände und der Düsseldorf'schen Presse zu einem einfachen Abendessen eingeladen. Oberbürgermeister Dr. Wagenführ, der die Gäste begrüßte, sprach die Hoffnung aus, daß die Deutschlandreise der südamerikanischen Gäste mit dazu beitragen möge, die Verbindung zwischen den von ihnen vertretenen Staaten und Deutschland enger zu knüpfen.

Für den herzlichsten Empfang in Düsseldorf dankte namens der Gäste Dr. Miguel Makrogiani von der Zeitung „La Razón“ Buenos Aires. Er sprach seine eheliche Beurlaubung über all das aus, was er und seine Berufsamerikaner auf der bisherigen Fahrt durch das neue Deutschland gesehen hätten. Am Mittwoch besichtigten die südamerikanischen Pressevertreter die zum Bereich der Vereinigten Stahlwerke gehörende Schiffschiffhütte in Hamborn. Es schließt sich dann eine Rundfahrt durch die Duisburg-Ruhrorter Hafenanlagen an.

Von Düsseldorf erfolgt dann die Weiterreise mit Flugzeugen der Luftansa nach Hamburg.

Düsseldorfer Schädelknochen keine Neandertalschädel

Düsseldorf, 17. Juli. Die von einem Teil der deutschen Presse aufgegriffene wilde Meldung über den Fund von drei Neandertalschädeln entspricht, wie die Ausgrabungsleitung und der Pfleger für kulturellgeschichtliche Bodendenkmäler für den Bezirk Düsseldorf mitteilt, nicht den Tatsachen. Es handelt sich um kirchliche Gräberbestattungen, keinesfalls aber um prähistorische Schädelknochen.

Einbrecher bei der Musterung gestiftet

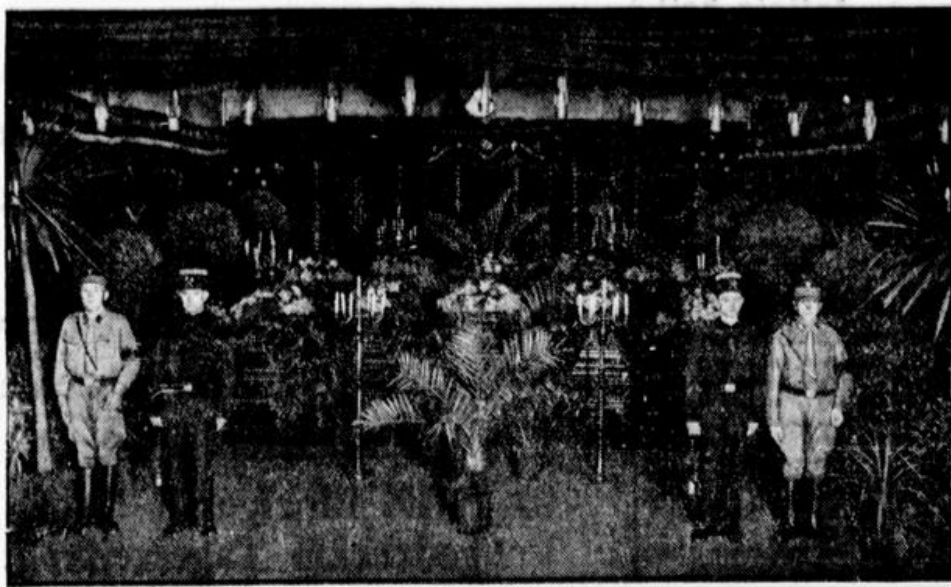
Köln, 17. Juli. Auf etwas merkwürdige Art gelang es hier einen jugendlichen Spitzbuben zu erwischen. Ende Juni war ein Lebensmittelgeschäft am Eigelsfeld von Einbrechern heimlich besucht worden. Ein Täter stieg durch das Oberlicht der Ladentür ein, während der andere auf der Straße Schmiere fand. Aufmerksam gewordene Fußgänger benachrichtigten Polizeibeamte die den Aufpasser festnahmen. Der eigentliche Einbrecher war nach Zurückweisung einer festschließenden höflichen Entschuldigung als ein 21jähriger Junge aus der Wertheimer Straße sich am Dienstag zur Musterung stellte, wurde er von einem anwesenden Kriminalkommissar als der Dieb erkannt und festgenommen.

Ursache des Dortmunder Grubenunglücks

Dortmund, 17. Juli. Das Oberbergamt Dortmund teilt mit: Aus Anlaß des Grubenunglücks, das sich am 15. Juli auf der Schachtanlage „Abolf von Hanfmann LIII“ in Dortmund-Mengede ereignet hat, wurden die betroffenen Grubenbaue am Dienstag durch den Oberbergamtspräsidenten Schlattmann, dem Bergamtspräsidenten Polster sowie den Unfallaufsicht für das Oberbergamt Dortmund befohlen. Wie die Befragung ergab, handelt es sich bei dem Unglück um eine durch die Wirkung der Gesteinschraubschraube örtlich begrenzte Schlagwetterexplosion mit nachfolgender Entzündung von Kohlenstaub. Die Schlagwetter sind infolge von Gebirgsbewegungen aufgetreten und vermutlich durch Funkenbildung an dem im dritten Abteilungsquerschlag befindlichen elektrischen Fahrdraht zur Entzündung gebracht worden.

Aufnahme der Toten des Grubenunglücks in Dortmund

Die bei dem Grubenunglück in Dortmund-Mengede ums Leben gekommenen Bergleute wurden im Gebäude der Zeche „Abolf von Hanfmann“ aufgebahrt.



Weltbild (M.)

Explosionsunglück in Basel

Explosionsender Petroleumbehälter verursacht riesigen Brand - Brandursache wahrscheinlich Selbstentzündung

Basel, 17. Juli. Auf dem Güterbahnhof Wolf in Basel explodierte am Dienstag kurz nach 23 Uhr ein Petroleumbehälter. Eine Entzündung folgte der andern und ganze Feuergegarben schossen gegen den Himmel. Bald entwickelte sich das Feuer zu einem riesigen Brand von ungeheuren Ausmaßen. Der Brandherd umfaßt rund 10 000 Quadratmeter. Auf dem Gelände stehen ausschließlich Lagerstuppen der schweizerischen Bundesbahnen, in denen hauptsächlich Vorräte an Benzin, Petroleum und Öl aufbewahrt wurden. Die Flammen schlugen teilweise bis zu 200 Meter hoch empor. Als Brandursache wird vorläufig Selbstentzündung vermutet.

Um Mitternacht war ganz Basel auf den Beinen und pilgerte zu der Brandstätte an die Stadtgrenze hinaus. Die Feuerwehren der Stadt und alle Polizeimannschaften waren herbeigerufen worden. Die Brandstelle ist in weitem Umkreis abgesperrt. Nach Mitternacht mußte die Feuerwehr aus der unmittelbaren Nähe des Brandherdes zurückgezogen werden, daß die Explosionsgefahr noch sehr groß war, denn verchiedene Petroleumbehälter mit Benzin, Petroleum und Öl waren noch nicht explodiert. Um dieselbe Zeit wurde auch mit der Räumung der Wohnhäuser einer Straßenbahnstation begonnen, da Teile von Eisenkästen weit umhergeschleudert wurden und zum

Teil in Wohnungen fielen, die in der Nähe des Brandherdes liegen. Verschiedene Häuser wurden teilweise zerstört. Der Schaden ist sehr groß. Eine Sanitätskolonne aus der benachbarten badiischen Stadt Lorrach hat sofort ihre Dienste angeboten, und bald nach Brandausbruch traf ein Arzt dieser Kolonne in Basel ein.

Ein Vorübergehender und ein Postbeamter wurden schwer verletzt; dem Postbeamten mußte im Krankenhaus ein Bein amputiert werden.

Holländisches Verkehrsflugzeug verunglückt

London, 17. Juli. Das holländische Verkehrsflugzeug Marboe (P. S.-A. R. M.) ist auf dem Flugplatz von Busch, wie eine Meldung von dort besagt, kurz nach dem Start nach Bagdad abgestürzt.

Das Flugzeug sei sofort in Flammen aufgegangen und vollkommen zerstört worden. Die sieben Fahrgäste und die vierköpfige Besatzung habe jedoch noch rechtzeitig gerettet werden können. Die gesamte Fracht sei von den Flammen vernichtet worden.

Neue Unruhen in Belfast

Bisher insgesamt sechs Tote

London, 17. Juli. Die Zahl der Todesopfer im Unruhegebiet von Belfast erhöhte sich am Mittwochmorgen auf sechs Personen. Das letzte Opfer war ein junger Mann im Alter von 22 Jahren, der in den Morgenstunden in der Victoriastraße erschossen aufgefunden wurde. Die Polizei hat in verschiedenen Straßen Barrikaden aufgerichtet, um die feindlichen Parteien voneinander zu trennen.

Im Laufe des Mittwochs kam es zu weiteren schweren Zusammenstößen. Während des Vormittags verarmte sich eine größere Menschenmenge im Bezirk der Victoriastraße und nahm eine drohende Haltung ein, so daß die Polizei gezwungen war, mehrere Schüsse über die Köpfe der Demonstranten abzugeben. Neue schwere Unruhen ereigneten sich am Mittwochnachmittag, als eines der Todesopfer der jüngsten Straßenkämpfe beerdigt wurde. Ein Teil der Menge, die den Leichenzug begleitete, stürzte sich plötzlich auf einen Mann und mißhandelte ihn schwer. Als die Polizei mit gefällten Gewehren eingriff, entwickelte sich ein Straßenkampf, in dessen Verlauf die Menge versuchte, der Polizei die Gewehre zu entwenden.

Ein Polizeioffizier wurde zu Boden gestoßen. Trotz Einsatzes von Militär und Panzerwagen wurden die Unruhen an anderen Stellen fortgesetzt. Im Friedhof selbst entwickelte sich ein Feuergefecht zwischen Orangisten und irischen Nationalisten, bei dem mehrere Personen verletzt wurden.

In den Bergen Chinas : : :

Auffindung der Leiche Vater Anselmo

Rom, 17. Juli. Die Leiche des vor einem Jahre von Kommunisten verschleppten italienischen Lazaristenpeters Anselmo wurde von Regierungstruppen in den Bergen Chinas aufgefunden. Am 21. Mai noch hatte die italienische Gesandtschaft beim Hl. Stuhl eine Information der italienischen Gesandten in China erhalten, nach der Vater Anselmo noch leben sollte. Diese Information ging vom chinesischen Auswärtigen Amt aus, erwies sich aber als irrig.

Die Bluttat an dem Arbeitsdienstmann

Siegen, 18. Juli. Gestern begann vor dem Schwurgericht in Siegen der Mordprozess gegen den 68jährigen Invaliden und Jagdhüter Peter Sasse aus Kirchhunden, der in der Nacht zum 2. Mai d. J. den Arbeitsdienstmann Ernst Koch durch einen Herzschuß getötet hat. Der Angeklagte gab bei seiner Vernehmung zu, geschossen zu haben. Am 1. Mai sei er durch mehrere Wirtshäuser gegangen und habe etwa 22 Glas Schnaps getrunken. Auf nähere Einzelheiten könne er sich nicht mehr besinnen. In der Tatnacht habe er sich in einer Wirtshaus mit anderen Gästen unterhalten. Er habe dann ein unerklärliches, unbekanntes Angestricheltes gehabt, so daß er sich seines Revolvers versicherte, den er als Jagdhüter zu tragen berechtigt war. Er sei dann um 0,35 Uhr zur Post gegangen. Vor der Post habe ihn dann sein Bewußtsein verlassen. Er habe Schritte hinter sich gehört und einen Schreischuß in die Luft abgegeben. Dann habe er noch einmal geschossen.

Ueber diese wichtige Phase der Ereignisse macht der Hauptbelastungszeuge Stroinski, ein Arbeitsdienstmann, der den Koch auf einer nächtlichen Streife begleitete, nähere Angaben. Stroinski sagte aus, Koch und er hätten auf ihrer Streife plötzlich einen Schuß gehört. Sie seien dann weiter gegangen und hätten einen zweiten Schuß aus einer Ecke aufhören sehen. Durch diesen Schuß sei Koch tödlich verletzt worden. Stroinski hat dann mit einem hinzukommenden zweiten Arbeitsdienstmann den Sasse überwältigt. Dann kamen noch verschiedene Leute hinzu, die zum Teil vernommen wurden. Ihre Aussagen konnten jedoch keine wesentlichen Beiträge liefern.

Kind ertrinkt im Waschkessel

Wertheim. Dienstag nachmittag ereignete sich hier ein bedauerlicher Unglücksfall. Das zweieinhalbjährige Kind der Witwe Koch spielte im Hofe und fiel in einen unbewachten Augenblick in einen mit Wasser gefüllten Waschkessel. Als die Mutter des Kindes nachher eintraf, war es schon tot. Der Un-

glücksfall ist umso bedauerlicher, als die Frau erst vor einigen Wochen ihren Mann verloren hat.

Der Führer auf dem Riffhäuser.

Halle, 18. Juli. Von Braunschweig kommend besuchte der Führer gestern nachmittag den Riffhäuser. Auf seiner Fahrt durch den Ort wurde er überall, wo er von der Bevölkerung erkannt wurde, begeistert begrüßt. In seiner Begleitung befanden sich Reichsminister Kerrl, Staatsminister Wagner, Obergruppenführer Vöcker, Reichspressesekretär Dr. Dietrich, Reichsleiter Vornemann und Hauptmann von Pfeiffer.

Schachturnier um die Meisterschaft von Deutschland

Köln. In der vierten Runde wurden nur zwei Partien erledigt. Michel siegte gegen Koch im Angriff, und Ernst verlor gegen Elstner. Gestern vormittag kamen sämtliche Hängepartien zur Entscheidung. Schönmann-Ahues und Reinhardt-Elstner hatten bereits nach Rundenabschluß remis gegeben. Dasselbe Resultat brachten auch die Hängestellungen Ernst-Engels und Blümich-Schönemann. Reilhab gewann gegen Dr. Lachmann und verlor gegen Reinhardt. Koch siegte über Schläge und Ahues gegen Dr. Lachmann. In den Partien Weißgerber-Brindmann und Engels-Richter mußten die zuerst genannte Spieler die Waffen strecken. Schläge war in der vierten Runde Spielfrei.

In der fünften Runde siegten Ahues und Weißgerber als Nachziehende über Reinhardt bzw. Koch. Die Partien Brindmann-Engels und Schläge-Michel brachten Punkteteilung. Abgebrochen wurden folgende Begegnungen: Dr. Lachmann-Blümich, Ernst-Reilhab und Richter-Elstner. Schönemann war Spielfrei.

Stand nach der fünften Runde: Michel 3½, Richter 3 und Hängepartie, Ahues 3 (aus 4), Brindmann und Weißgerber je 3, Elstner 2½ und P., Schönmann 2½ (aus 4), Blümich 2 und P., (aus 4), Engels 2, Reilhab 1½ und P., Schläge 1½ (aus 4), Reinhardt 1½, Ernst und Dr. Lachmann je 1 und P., Koch 1 (aus 4).

Bierbeiniger Verkehrsfinder

Die schwedischen Pferde fahren einfach nicht rechts.

Stockholm. Schwedens Pferdehalter haben gegen eine neue Verkehrsordnung energischen Einspruch erhoben. Man hat kürzlich in Stockholm eine Verordnung erlassen, wonach von nun an sämtliche Fahrzeuge auf der rechten Straßenseite zu fahren haben. Wie es in verschiedenen Ländern der Erde bereits üblich ist, daß im Verkehr die Fahrzeuge rechts fahren und links überholen, so wollte sich auch Schweden, eines der wenigen Länder, wo man nach links fährt und rechts ausweicht, dieser Vereinheitlichung anschließen.

Die Automobilbesitzer waren mit diesen Vorschlägen einverstanden und erklärten sich bereit, nimmere auf der rechten Seite fahren zu wollen. Es wäre alles schön und gut gewesen, wenn nicht die Kutscher protestiert hätten. Sie teilten dem Polizeipräsidenten von Stockholm in einem gemeinsamen Schreiben mit, daß ihre Pferde an das Linksfahren so gewöhnt seien und es ihnen wieder mit gutem Futter noch mit kräftigen Weischenheben beizubringen sei, fortan auf der rechten Straßenseite ihren Weg dahinzutrotten.

Augenblicklich will man diesen energischen Einsprüchen auf seine Richtigkeit hin prüfen, um dann eine endgültige Entscheidung zu treffen.

Todessturz vom Pferd

Beim Schützenfest.

Bocholt. Beim Schützenfest stürzte am Montagabend der Schützenoberst Ebbert so unglücklich vom Pferd, daß er mit einem Schädelbruch dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Hier erlag Ebbert seiner Verletzung.

Schöten. In Laubach stürzte ein Landwirt infolge eines plötzlichen Schwindelanfalls beim Heuabladen vom Wagen und zog sich so schwere innere Verletzungen zu, daß er kurz nach seiner Entlieferung ins Laubacher Krankenhaus starb.

Winterhilfe-Auftrag für Odenwälder Eisenbeschneider

Erbach (Odenwald), 17. Juli. Die Reichsleitung des WSW teilte der Odenwälder Eisenindustrie dieser Tage einen neuen Auftrag für Winterhilfe-Abzeichen zu. Gleichzeitig mitbestellt sind diesmal die Württembergischen Eisenbeschneider sowie die Kammacher von Odenbach. Es sind neun Millionen Kunstharz-Markisen herzustellen, die im März nächsten Jahres als Abzeichen für das WSW verkauft werden sollen. Das Abzeichen, das äußerst geschmackvoll ist, soll nicht als Maschinen-Markisenherstellung hergestellt werden, sondern echte Handwerkerarbeit darstellen. In den kommenden Monaten erhalten Hunderte von Arbeitern durch diesen Auftrag Arbeit und Brot.

Eine Sitzung der Ritenkongregation

DMB. Rom, 17. Juli. Wie die „Agenzia Stefani“ aus der Vatikanstadt meldet, fand in Anwesenheit des Papstes eine Sitzung der Ritenkongregation statt, die sich mit dem Leben und mit den Tugenden des Seligen Justus de Jacobis beschäftigte, der als erster Italiener als Apostel des katholischen Glaubens nach Abyssinien ging und im Jahre 1839 apostolischer Vikar wurde. Wie „Agenzia Stefani“ hinzufügt, ist das Andenken an diesen italienischen Apostel auch heute noch in Abyssinien lebendig.

Amokläufer im Hotel

„Alles rennet, rettet, flüchtet...“ - Nach verzweifelterm Ringen überwältigt

Butareff. Zu einem unangenehmen Zwischenfall ist es dieser Tage in einem Butareff-Hotel gekommen. In diesem Hotel war eine Abordnung bulgarischer Bürgermeister untergebracht worden, die sich auf einer Studienreise in dem benachbarten Rumänien befand. Unter den Herren aus Bulgarien war ein gewisser Stanislaus Leopold, dem ein Zimmer im ersten Stock zugewiesen worden war.

Der Gast hatte sich kaum eingequartiert, als plötzlich ein Hölle- spektakel in seinem Zimmer losging. Die Leute eilten herbei, um nachzusehen, was los sei, blieben jedoch bestürzt und wie festgewurzelt auf der Schwelle zu dem Raum stehen. Der anscheinend plötzlich von Wahnsinn befallene Ausländer raste und tobte wie verrückt in dem Zimmer herum, wobei er alles kurz und klein schlug, was ihm in die Hände fiel. Mit den Gläsern, Tassen, Schüsseln und Karaffen aber bombardierte er nicht nur die Fensterhebeln, die Spiegel und die Bilder, die an der Wand hingen, sondern auch die Leute, die sein Zimmer betreten wollten. Als nichts mehr zu demolieren war, ergriff der Verrückte

ein Messer, das auf dem Tisch lag, und stürzte sich nun auf die Eindringlinge, die in wilder Hast davonschoben. Alles suchte nach einem Schlupfwinkel, um sich vor den Angriffen des Wütenden zu schützen. Die Leute rannten die Stiegen hinauf und die Stiegen hinunter, schlossen sich in die Zimmer ein, belagerten die Aufzüge und drängten sich dort um einen Platz, oder flüchteten in die Küche und in die Keller. Das ganze Hotel hallte von den Schreien fliehender Menschen wider.

Schließlich saßen sich ein paar Angehörige des Hotels ein Herz und machten sich auf die Verfolgung des Wahnsinnigen, der alles niederstach, was ihm in den Gängen auf den Treppen und in den Gesellschaftsräumen begegnete. Ueber ein Duzend Personen sind zum Teil schwer verletzt worden. Auch zwei von den Angestellten erhielten Stiche, bevor es ihnen gelang, diesen Amokläufer nach verzweifelter Gegenwehr niederzuringen und schließlich zu machen. Der Mann ist sofort in ein Irrenhaus in Butareff übergeführt worden.

Meister Pex frist Dynamit

Merkwürdiger Vorfall in Clean.

Neuhort. Dicht an der Grenze der beiden Staaten Neuhort und Benishlanien liegt die Ortschaft Clean, deren Einwohner augenblicklich auf der Jagd nach einem Bären sind. Dieser Bär soll nämlich eine halbe Dynamitpatrone verschluckt haben, die möglicherweise explodiert, wenn Meister Pex hart angefaßt wird. So etwas passiert wohl wirklich nicht alle Tage. Wie ist nun Meister Pex zu diesem originellen Frühstück

gekommen? In der Nähe des Ortes werden in einem Bergwerk neue Höhlen gebohrt. Die Arbeiter hatten am Tage vorher einen Kasten mit mehreren Dynamitpatronen, mit denen die Sprengungen ausgeführt wurden, auf ihrem Arbeitsplatz liegen lassen. Als sie am nächsten Morgen zur Arbeit zurückkehrten, machten sie die Entdeckung, daß der Kasten geöffnet worden war, und daß irgend jemand darin herumgewühlte hatte. Außerdem war eine halbe Patrone verschwunden. Da man nun in dem Kasten ein Büschel Bärenhaare gefunden hat, muß man annehmen, daß ein Bär sich daran zu schaffen gemacht und dabei den gefährlichen Explosivstoff verschlungen hat.

Nachruf!
Am 17. ds. Mts. verschied plötzlich unser Gefolgschaftsmitglied
Herr Ant. Kirchhoff
im Alter von 20 Jahren.
Wir verlieren in dem Verstorbenen einen pflicht-
eifrigen Mitarbeiter, dessen Andenken wir in
Ehren halten werden.
Der Betriebsführer und die Gefolgschaft
der Firma
Bauer & Schaurte
Rheinische Schrauben- u. Mutterfabrik A.-G.
Neuß

Hubert Nix
nach längerem, mit großer Geduld ertragenem
Leiden, wohlversehen mit den Heilmitteln der
röm.-kath. Kirche, im Alter von 68 Jahren zu
sich in den Himmel.
Um ein stilles Gebet für den lieben Verstorbenen
bittet:
Frau Hubert Nix
Katharina geb. Scherhag
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte.
Neuß, Hülshorst, Koblentz, New York,
den 17. Juli 1935.
Das Seelenamt findet am Freitag, dem 19. Juli,
morgens um 7.45 Uhr in der Marienkirche statt.
Die Beerdigung ist am gleichen Tage, vorm. 10 Uhr
von der Leichenhalle des Hrs. Josa-Klosters aus.

Herold's
Farben u. Tapeten
sind gut und preiswert
Gegr. 1870 **NEUSS** Michaelstr. 9

Matjes - Heringe
3 Stück 25 Pfg.
Johann Hilgers
Adolf-Hitler-Str. 18

Tapeten-Farben
nur von **Gust. WOLFF**
Vertrauen und fach-
männische Beratung
gehören beim Kauf eines
Wilh. Grubenbecher,
Glockhammer 9
Reparaturen
an
patentmat.
und Metallbetten
sowie
Neu-
bespannung.
J. Sassenruter, Jr.
Bismarckstr. 10
Telefon 3733.

Schwarzwalddreise
8 Tage, einschließlich kompletter
Verpflegung nur 98.-. Abfahrten
jeden Montag. Heimkehrer, Köln,
im Verkehrsverein, Unter Follen-
hennen 19. Telefon 22 30 30.
Den deutschen **Ford**
zu niedrigem Preis
liefert jüngst
Ford-Jaeger
in Neuß — Telefon 3911
Endlich das Richtige gegen
Hühneraugen - Hornhaut
hervorragend. Wirkung, schmerzlos.
Tüte nur 50 Pfg. Alleinhersteller
Phönix-Drogerie Wilh. Pfeil
Neuß, Friedrichstraße 44.
Herren- und Damen-
Hüte reinigen, bügeln, färben
ausw. nach d. n. Modell, g. n.
Zagelstr. 10. Vert. Sie Betreuer-
bei, in Neuß, Adol. u. Bismarckstr.
1118. **Gebr.**
Zusatz: Bismarckstr. 114.

Geruchloses
Mottenmittel
Inflin hell
tötet Moten und Maden
wie Theater, Krankenhäuser etc.
beständig. Packung 0.60 u. 1.- Mk.
Neuß: Drogerie Walz, Niederstr. 17.
Adler-Apotheke Otto Court, Am
Bahnhof. Grevenbroich: Drogerie
Münchhollen. Drogerie Kraus.
Sommer Nachf. Dormagen: Drogerie
Dessel.
Wir suchen je 1
Spezial-Verkäuferin
für Modewaren und Handarbeiten.
Gediegene Fachkenntnisse, sowie ent-
sprechende Tätigkeit müssen nachge-
wiesen werden. Bewerbungen mit Licht-
bild und Gehaltsansprüchen sind unter
K 235 an die Exp. d. Ztg. zu richten.
Gastwirtschaft auf d. Banke
Heil. chr. Mädchen für alle Hausarb.
Wahl zur Wk.
Monheim über Langenfeld (Rhld.).
Gernp. 246 Langenfeld.

Rundfunk
Freitag, den 19. Juli 1935
6.00: Choral — Morgenruf, anst. d. Hans Jakob Reitz: Leibesübungen.
6.15: Von Königsberg (aus Zanzig): Frühkonzert, Kapelle der Landespolizei
der freien Stadt Danzig, Leitung: Musikdirektor Ernst Sieberly.
7.00: Von Königsberg: Nachrichten.
8.00: Hilde Brenns: Frauenstimmen. 8.15: Zeit, Wetter, Wasserstands-
meldungen. 8.20: Sendepause — 10.00: Zeit, Wetter, Wasserstands-
meldungen. 10.15: Schulfunk. Vom Schulfunk. Ein Funkenbericht aus Belbert, Stg.:
Dr. Volkmar.
10.40: Rundschau der Reichswehr (s. o. Verantwortung d. Intendanten).
11.40: Bauernfunk. Dr. Kleinfort: Die Rechte der Bäuerin im landwirtschaft-
lichen Entscheidungsbereich.
12.00: Musik am Mittag. 12.00: von Frankfurt: 1. Kapelle Gaud: Tansche
Elbhoeten, Chor von Mainz. 2. Streichorchester: Begegnung im Wäldchen
von Hoffmann. 3. Kapelle Gaud: Wäldchen im Wäldchen, Intermezzo
mit Maria von Lang. 4. Violinolo: Gaudioso Salato (Gardascher) von
Gubau. 5. Streichorchester: Die letzten Tropfen, Walzer von Krayl. 6. Gesangs-
einlagen: a) Hebi von Helwig: Beim Pfirsichbaum im Stranbale, Stomlog
von Mohr; b) Karl Viktor: Wenn die Sonne schlafen geht, Intermezzo
aus „Fau Luna“ von Lind. 7. Kapelle Gaud: Der Schornsteinfeger, Inter-
mezzo von Ruhl. 8. Violinolo: Serenade von Trda. 9. Streichorchester:
Gästelmannsches Märchen, Märchenintermezzo von Ruhl. 10. Kapelle Gaud:
a) Leuchtende Sterne, Langl. Walzer von Rana; b) Wirbelwind, Galopp von
Kohlmann. — 13.00: Mittagsmeldungen I, Gaudioso. — 13.15: von Frank-
furt: Walzen und Schellen, nach nach. 1. Kapelle Gaud: Wenn im
Wäldchen die Musik spielt von Ruhl. 2. Streichorchester: Schellenmengen,
Walzer von Hoffmann. 3. Karl Viktor: Wenn im Arm mit dir, Walzer von Rana.
4. Streichorchester: Waldschellen, Bergvort von Rana. 5. Hebi v. Helwig:
Wenn die Violine zum Tausen geht, Rheinländer von Gubau. 6. Kapelle
Gaud: Volks-Vortritt von Lindemann. 7. Karl Viktor: Keine ist so schön
wie du, langsame Walzer von Rana. 8. Streichorchester: Traumweisen,
Walzer von Ivanowitsch. 9. Hebi v. Helwig: Bei sätlicher Musik, Tango von Mohr.
10. Karl Viktor: Mein Glück ist nur bei meinem Wäldchen, Märchenlied von
Krayl. — 14.00: Mittagsmeldungen II — Kleinflugmeldungen.
14.15: Vom Deutschlandfunk: Märchenlied von Rana bis Drei.
15.00: Friedrich W. Gaud: Kollendel Gas, natürliche Gaudioso.
15.10: Dr. jur. Karl Kollendel: Die soziale Selbstverwaltung.
15.30: Wirtschaftsmeldungen I.
15.50: Maria Wäldchen: Von einer mauerstenden zur blutbelegten bdt-
lichen Weltanschauung.
16.00: Musik unserer Zeit. Ausführende: Hilde Schmitz (Violone); Jife
Mühlen (Klavier).
16.40: Deutsche Gräbler — alte Meister. Karl Immermann: Der wehrfähige
Gefährte. Sprecher: Wilhelm Wahl. Einleitende Worte: Dr. Gerd. Kollendel.
17.00: Von Danzig: Runde Musik am Nachmittage. Musikdirektor: B. Hartmann
(Violone); Willi v. Stemm (Waldborn); Wölfe, Bismarck (Klavier); das Or-
chester des Reichslandes Danzig. Leitung: Rana Gubaud.
18.30: Jugendporträt. Wir rufen für Fahrt und Lager.
18.45: Die Geburtstunde des Fernlebens. Glauberei über Paul Rana von
Rana. — 18.55: Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeld. II Sportbericht.
19.00: Von München: Unterhaltungssport. Runde Kleinigkeiten. Es spielt
das Unterhaltungssport-Orchester. Leitung: Rana Kollendel.
19.30: Programm nach Anlage. 19.50: Momentaufnahme.
20.00: Erste Abendmeldungen. — 20.10: Sendepause.
20.15: Von Frankfurt: Reichsleitung: Stunde der Nation. Robert Schumann —
Friedrich Schödel.
20.45: Konzert im Freien (aus dem Stadtgarten in Bonn). Es spielt das Städt.
Orchester Bonn, Leitung: Heinrich Kollendel, Städt. Max Fried (Tenor).
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. 22.20: Theater im Wäldchen.
23.00—24.00: Nachtmusik und Tanz. Das kleine Orchester, Leitung: Rana Kollendel.

Sauerkrautfabrik in Köln
zu vertreten. Ang. u. R. R. 236 an die Exp. d. Ztg., Köln/Rh.
Jhr Heim braucht
minn Torgeln
von **Jaime. Effner**

Werben heißt leben,

Nichtwerben ist Stillstand, ja, oft
Rückschritt. Wer leben will, muß
werben. Ständig werben. Wer
ständig wirbt, wird die hohe
Werbekraft der Anzeige in der
„Neuß - Grevenbroicher Zeitung“
zu schätzen wissen.
NGZ Einzige in Neuß verlegte und
gedruckte Tageszeitung.